Bernhard

<36619744670019

Die wahre Grundlage des europäischen Friedens

in Bezug auf die

orientalische Angelegenheit

betrachtet

von

Friedrich Frhrn. v. Bernhard.

Der Phönix hat seine Zeit, er würde nie mehr jung, wäre er nicht Asche geworden.

Augsburg, 1854.
Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung.
(Druck der K. Kollmann'schen Officin.)

Vorwort.

Seit dem Jahre 1848 ist die Revolution aus der Peripherie in die Mitte Europa's vorgedrungen. Sie hat das Bedürfniß Deutschlands nach nationaler Einheit mächtig erweckt, aber nur in der Richtung, es durch revolutionäre Mittel, das heißt überhaupt nicht zu befriedigen. Das romanische Civilisationsprinzip ist in ein Stadium getreten, in welchem es sich als überlebt, und der Auflösung preisgegeben darstellt, welche zwischen den Ergebnissen der Revolution, d. h. der Anarchie und Dictatur hin und her schwankt. Große Geister haben die drohende Aussicht mit Recht verkündet, wenn nicht das germanische Civilisationsprinzip gegen die fortwährenden Einflüsse des westlichen gewahrt und gestärkt wird, so ist das Ende dieser Dinge eine slavische Suprematie in Europa.

Die Vorsehung hat zwar der revolutionären Fluth für dermalen Einhalt gethan. Aber noch sind der Friede und die Wohlfahrt Deutschlands nicht durch die nothwendigen organischen Einrichtungen, welche national seyn müssen, nach innen und außen gefestiget. Geschieht dieses nicht, und nicht in umfassender Weise, so dauern die zerstörenden Einflüsse des Romanismus fort, welcher die Länder, in denen er waltet, zu Grunde richtet. Wir können der slavischen Macht alsdann nicht mehr widerstehen. Denn es ist thöricht zu glauben, daß der Romanismus uns die Mittel zum Widerstand erhalten könne. Nun sind mittlerweile die peripherischen Elemente in Osten und Westen gegen einander in einen furchtbaren Kampf gerathen, in welchem sie Deutschland um jeden Preis mit fortzureißen trachten. Die Gegensätze sind zu unserm Glück so gestaltet, daß eine selbstständige Stellung zwischen ihnen der deutschen Nation von den Verhältnissen aufgedrungen ist. Trügen nicht alle Zeichen, so ist der Moment gekommen, in welchem der alte, Deutschlands politisches Verderben erzeugende und stets mehrende Bann der Uneinigkeit, welcher auch

in den Revolutionsjahren so vollkommen aufrecht blieb, weil ihm der Romanismus stets fördernd zur Seite stand, zur Lösung kommen muß, in einer auf die mächtigsten nationalen Fundamente zu errichtenden bleibenden Einigung.

An der Spitze dieses Werks stehen die Dynastien Habsburg, Hohenzollern und Wittelsbach, und die germanische Gesittung ist die Bürgschaft, welche dieser Einigung gegeben ist. Wie nie zuvor nöthigen die Ereignisse zu der Einsicht, in welcher innern Beziehung das Christenthum zu der germanischen Gesittung steht, aber auch wie sehr diese gemeinsames Handeln zum Heil der deutschen Nation wie der deutschen Dynastien erheischt, und für solches Handeln der alleinige sichere Leitstern ist.

Sie nöthigen aber auch zu der Einsicht, welche Institutionen wahrhaft nationaler Verfassung allein das deutsche Civilisationsprinzip erhalten und das gemeinsame Heil schützen können gegen die Auflösung im Westen und gegen die Erstarrung im Osten. Denn weder mit dem einen, noch mit dem andern gibt es für Deutschland ein gemeinsames, uns und Eu-

ropa rettendes Civilisationsprinzip. — Sind die Hoffnungen groß, so ist andererseits zu bekennen, daß es die Verwickelungen und Verlegenheiten nach Innen und Außen auch sind. Gelingt es dem erwachten starken Bewußtseyn, den Blick ungetrübt zu erhalten, so sind wir an den Pforten einer Aera noch nie bestandener Größe und Blüthe der deutschen Nation, nicht nur zum Segen unseres Vaterlandes, welches das Herz der Welt ist, sondern zu unermeßlichem Segen auch für Europa und für das ganze Erdenrund. —

Augsburg, am Palmsonntage 1854.

Die Idee einer obersten Lehenherrschaft des Kaisers über alle Reiche der Christenheit ist zu Grabe gegangen. Die Ausgeburten des Rationalismus haben auch in dieser Sphäre Raum gewonnen und steht hier an der Spitze die Vorstellung, wonach die einzelnen europäischen Mächte als einander entgegengesetzte Gewichte zu betrachten sind. Die Aufgabe, Frieden sowohl als Recht und Wohlfahrt unter ihnen zu erhalten, soll sich aber erfüllen durch das Gleichgewicht, in welches die einen zu den andern gesetzt werden.

Diese ganze Theorie beruht auf der Decentralisation des europäischen Staatensystems. Sie war die Auflösung eines auf christlichen Ideen beruhenden europäischen Völkerverbandes, dessen Zusammenhang in der Macht und Würde des deutschen Reiches beruhte. Voraus ging jedoch aus denselben Gründen die Decentralisation Deutschlands selbst, durch eine als Gegensatz und Gegengewicht der Reichsgewalt voranschreitende Entfaltung der Territorialgewalt. Vollendet wurde aber hinwiederum diese durch die Decentralisation der Kirche mittelst der Reformation, ohne daß hiemit eine Beschuldigung nach der einen oder der andern Seite ausgesprochen würde. Sein eigentliches Gepräge als bloßes Gleichgewichtssystem erhielt aber das Verhältniß der europäischen Staaten untereinander zunächst durch den Eintritt eines unchristlichen Genossen, nemlich des osmanischen Reiches.

Denn es wird das Gleichgewichtssystem als ein sich fortan auf äußere Rücksichten beschränkendes characterisirt durch die Aufnahme eines Staates, der von vornhinein als Erbfeind der Christenheit betrachtet werden mußte und dessen christliche Bevölkerung, obwohl sie die weit überwiegende ist, eines rechtlichen Zustandes bis heute entbehrt. Es ist die unwürdigste Gleißnerei, zu behaupten, daß hierin eine Besserung in neueren Zeiten erreicht worden sey, wenn auch die Behauptung irgend begründet wäre, daß eine solche Besserung in Wahrheit erstrebt worden sey.

Darum ist aber auch dermalen die Lösung des größten europäischen Problems davon bedingt, daß der Wahn, als sey ein erträglicher politischer Zustand der Christen unter türkischer Herrschaft möglich, gründlich gebrochen werde, und vollbracht wird jene Lösung allein durch Verbannung des rationalistischen Prinzips, worauf das europäische Gleichgewichtssystem basirt ist.

Die gegenwärtige Staatenbewegung in Europa ist die gewaltigste seit den Begebenheiten, welche den Abschluß des Mittelalters bilden. Jenes rationalistische Prinzip ist zugleich der Keim des revolutionären, indem es, ausgehend von der Schwächung der wahren Centralgewalt, an die Stelle des wahren Friedens einen falschen Frieden setzen will, der mit Zersetzung des innern Organismus von ganz Europa sowohl als seiner einzelnen Staaten eine bloße Ausgleichung der Gegensätze einführen will.

Von der Peripherie im Westen ist dieses Unheil ausgegangen, und es kann nur gehoben werden durch die erneuerte Stärkung und Wiedereinsetzung des Centrums in

sein Recht. Es soll nicht vergessen werden anzuerkennen, daß, indem sich durch die oben bezeichnete Decentralisation die Theile von dem Centrum ablösten, sie sich vor gänzlicher Zersetzung nur durch eine neue Art von Centralisation bewahren konnten, welche in jedem Theile gesondert vor sich ging, jedoch statt bisher organischer nunmehr mechanischer Art, und diesen Mechanismus sollte hinwiederum für das Ganze das Gleichgewichtssystem darbieten. Hiermit ist stadienweise der alte Organismus der Reiche aufgelöst worden und sie sind jenen bedenklichen Zuständen entgegen gegangen, welche die Revolution theils mittelst gewaltsamer Ausbrüche, theils mittelst Zerstörung der geschichtlichen Institutionen bis jetzt hervorgebracht hat.

England hat ausnahmsweise durch die Gunst seiner insularischen Lage und mancher Vortheile seiner innern Zustände den historischen Faden in seinem Innern wenigstens relativ ungerissen gelassen, trägt aber um so schwerer mit an der Schuld, welche einzelne Völker gegenüber von ganz Europa auf sich geladen haben, und seine Pflicht wäre es, in dem jetzigen welthistorischen Momente Alles zum Wiederaufbau eines echten Organismus der europäischen Gesellschaft beizutragen, wenn es nicht, sey es auch am Spätesten, jedenfalls am Schwersten von den Folgen jener Schuld betroffen werden will.

Ich verwahre mich davor, angesehen zu werden, als sey es eine von mir anempfohlene Tendenz, untergegangene Einrichtungen wieder in's Leben zu führen. Wer dieses versuchen, oder selbst durch momentane Gunst der Umstände vollbringen würde, der würde einen unmöglichen Bau unter-

nehmen, oder, wenn er diesen Bau bis zu irgend einer Höhe wieder aufzuführen im Stande wäre, sich sofort genöthigt sehen, ihn wieder abzubrechen.

Man kann nur die Forderungen wahrer Entwickelung erfüllen, welche nicht aufgehört haben, unter den Stürmen der Zerstörung sich geltend zu machen, und dazu gehört allerdings die Rettung des echten Prinzips, als der wahren Basis jener Forderungen gegen das Prinzip der Zerstörung und Revolution.

Es wäre ein sinnloses Restaurationsbestreben, die Zustände vor der Revolution herstellen zu wollen, wie wenn, falls die Revolution nicht gewesen wäre, die inzwischen erlaufene Zeit nicht dennoch eine Zeit der bedeutendsten Weitergestaltung gewesen seyn müßte.

Wenden wir diese Sätze auf die Lage Europa's im Ganzen und Großen an! — Die christliche Bevölkerung des osmanischen Reichs ist durch Eroberung den Türken unterworfen worden. Eine Eroberung soll ihre Vollendung finden in der Herstellung eines gemeinsamen Rechtszustandes unter den Siegern und Besiegten. Statt dessen hat gegen die Christen in der Türkei das Verfahren roher Vergewaltigung niemals aufgehört. Der Kriegszustand hat von der Thatsache der Eroberung an niemals einen Abschluß erhalten. Hierauf beruht die Rechtmäßigkeit des griechischen Aufstandes, in Folge dessen das Königreich Griechenland gegründet wurde. Wir laufen keine Gefahr, daß die Behauptung solcher Rechtmäßigkeit ad exemplum trahirt werde, und irgendwo die Legitimität gefährde. Denn es gibt in Europa keinen ähnlichen Vorgang.

Der Ursprung des heutigen griechischen Reichs ist so rein und erhaben als die Motive der Erhebung des griechischen Volkes und aller derer, welche von Anfang an seine Sache zu der Ihrigen machten. Gern nenne ich unter ihnen die Vertreterin dieser heiligen Sache in der Tagespresse, weil sie unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen diese Fahne stets hoch emporhält, auch für die, deren Freiheit erst zu erringen ist. — Nur da ist politischer Verstand, wo dieser Gesichtspunkt als der centrale anerkannt wird.

Die Christen in der Türkei sind für ihr Streben nach Unabhängigkeit legitimirt. Sie haben, was auch ihre Schattenseiten seyn mögen, in vierhundertjähriger Schmach und Erniedrigung nicht den sittlichen Gehalt verloren, den unter solchen Zuständen kaum irgend ein anderes Volk sich gerettet haben würde. Sie haben sich vielmehr vielfach veredelt und lassen dadurch erkennen, was von ihnen zu hoffen ist, wenn sie der Herrschaft der Gesittung und der Entfaltung der eigenen Nationalität wieder gegeben werden. Sie sind — in namenloser Unterdrückung haben sie's erreicht — weit entfernt, noch die Byzantiner des fünfzehnten Jahrhunderts zu seyn. Sie zeichnen sich aus durch die Reinheit ihres Familienlebens. Sie sind ein Volk von Helden, an Tapferkeit und an Aufopferung für ihre Sache. — Die orientalische Angelegenheit ist nach ihrem **reinen** Bestandtheil die ihrige.

Rechtmäßiger Fortbestand der Pforte hat zur unerläßlichen Voraussetzung die vollendete Selbstregierung der Christen unter ihrem Scepter. Wie nahe auch ein solcher Zustand an politische Selbstständigkeit der Christen streife,

in welchem Umfange sie auch hierdurch staatlich für sich constituirt seyen, die Pforte hat es tausendfach verschuldet und widerfährt ihr dadurch ihr Recht. Man kann nicht einwenden, daß der Bestand des türkischen Reichs dadurch gefährdet, ja unmöglich gemacht wird. Denn eben deßhalb möge es untergehen. Dieser Bestand wird auch unmöglich gemacht durch eine Emancipation der Christen, welche keine wahrhafte und vollständige wäre, und muß die Türkei von dem Gericht der Weltgeschichte nächstens erreicht werden.

Wir müssen es aussprechen: die Verpflichtung aller christlichen Mächte den Christen in der Türkei jene Stellung zu erringen ist heiliger, als eine Verpflichtung, für den Fortbestand der Pforte zu sorgen, irgend seyn könnte. In der einmüthigen Erfüllung jener Verpflichtungen gegen die Christen in der Türkei ist allein die wahre Basis des europäischen Friedens zu finden, der an die Stelle des unwahren und unwürdigen, verfaulten Gleichgewichtssystems zu treten hat. Hierin liegt der Punkt der Umkehr von einer krankhaften Völkerrechtstheorie zu einer gesunden, und zu einem verjüngten Organismus der europäischen Gesellschaft.

Besser, das osmanische Reich finde seinen baldigen Untergang durch eine solche, allerseits genehmigte, allein dauerhafte Grundlage des europäischen Friedens, als daß die Türkenherrschaft gefristet werde durch einen europäischen Kampf voll der unheilvollsten Verwicklungen, welche ihrem letzten Grunde nach doch nur in der Niedertretung der heiligsten Rechte der Christen gelegen seyn könnten.

Die Fristung der Türkei wäre doch nur eine kurze und illusorische. Der Kampf um dieselbe hätte sicher in seinem

Gefolge die fürchterlichsten revolutionären Ausbrüche an allen Enden Europa's, so sicher als das alte europäische Gleichgewichtssystem im politischen Rationalismus ein und dieselbe Wurzel hat mit der Revolution. Die Revolution ist aber, wie es Stahl so wahr verkündet hat, gleich unzähligen, mit ihr verzweigten Erscheinungen ein Erzeugniß der widerchristlichen Richtung der neuern Zeit und folglich ein specifisch von dem allgemeinen Character der Staatenumwälzungen verschiedenes politisches Leiden. Damit dieses in den letzten Consequenzen seiner ersten Ausgangsfäden vertilgt werde, ist das Ausscheiden der Türkei aus dem europäischen Staatenkreise die höchste Nothwendigkeit. Nicht nur beruht die Duldung und Anerkennung eines derartigen Absolutismus auf derselben rationalistischen Anschauungsweise wie die Lehren und Institutionen der Revolution; die Solidarität beider würde sich bei tieferer Verwicklung des Streites auch practisch erweisen, indem die Revolution dadurch neues Leben erhielte, in dem Maße, in welchem man das angebliche Recht der Türkei ohne Einschränkung verfechten würde.

Ein Zustand purer Willkühr, wie sie über jenen Christen waltet, kann nach anderer Richtung immerhin seine positive Seite haben, wie sie der Muhamedanismus für die Seinigen wohl haben mag. Im Kampfe mit christlichen Elementen wird ihm die Revolution dennoch als eifriger Verbündeter zur Seite stehen, weil sie in ihm ihr Prinzip und ihren Zweck vertreten findet.

Wie verhalten sich nun die verschiedenen Bestrebungen der europäischen Staaten und Reiche zu dem allein wahren Endziele?

Rußland geht den Weg den es zu gehen hat, um in die byzantinische Erbschaft einzutreten, die sich im jahrhundertelangen Besitz unberechtigter, räuberischer Verwalter befand. Rußland geht von der Voraussetzung aus — ob mit Recht ist ein anderer Punkt — daß diese Erbschaft ihm gebühre, da sein Czaar das Haupt der orthodoxen griechischen Kirche sei. Indem wir die Statthaftigkeit der Prätension hier überhaupt nicht untersuchen, übergehen wir, was gegen die völlige Einheit des Bekenntnisses der griechischen Christen in der Türkei und der russischen Kirche gesagt wird. Das ist auch nicht der wesentliche Einwurf, denn sie sind gegenüber von allen andern christlichen Confessionen Glaubensgenossen.

Aber Rußland fordert einen Kreis von Exemtionen für diese Glaubensgenossen in solcher Weise, daß bezüglich dieser Exemtionen die türkische Oberherrschaft zu Gunsten einer russischen Schutzherrlichkeit cessirt.

Es ist nicht nöthig auszuführen, welche Nachtheile man 1) für die europäischen Gleichgewichtsverhältnisse, 2) für die nichtgriechischen Christen, 3) selbst für die nichtrussischen Griechen von der Ausführung dieser Plane Rußlands augurirt. Auch springt die Wahrheit davon so ziemlich in die Augen, da der Schutzherr weit mächtiger als der Souverain wäre, und die unter diese Schutzherrlichkeit tretenden Christen, die unermeßliche Mehrheit der Bevölkerung der europäischen Türkei wären. Der Czaar handelt im Geiste eines großen, nationalen und religiösen Prinzipes, das an sich keiner Rechtfertigung bedarf. Die Völkerrechtsfrage gegenüber von dritten ist jedenfalls offen gelassen, steht aber dem Czaar im Verhältniß zu seinem großen Prinzip in zweiter Linie. Das

Prinzip ist ihm unbedingte Autorität, und daher für ihn die Rechtsfrage untergeordnet.

Wir übergehen jede Erörterung, in wiefern dieses Lob oder Tadel verdiene.

Jedenfalls ist der Ideengang Englands und Frankreichs der umgekehrte. Voran steht ihnen die Rechtsfrage, deren Beantwortung sie ohnehin in ihrem politischen Prinzip des Gleichgewichtes finden, für welches es keine Autorität im Glauben, sondern nur Berechnungen menschlicher Willkühr und höchstens die Traditionen faktischer Zustände gibt, so lange oder so kurz sich dieselben etwa erhalten haben, ohne daß wir noch die namenlose innere Verwerflichkeit dieser Zustände, abgesehen von ihrem Ursprung, in Anschlag brächten. So beschaffen ist die Forderung der Integrität und Unabhängigkeit der osmanischen Pforte.

Hingegen ist die für den Czaar mit der politischen Aufgabe in eins zusammenfallende, religiöse von den Westmächten in die zweite Linie gestellt. Es wird Emanzipation der Christen gefordert, doch unter Voraussetzung der Wahrung der ersten Rücksicht nämlich des Bestandes des türkischen Reichs. Daran, daß jede Emanzipation unter solchem Vorbehalt illusorisch wäre, zweifelt kein Mensch. Der Glaube Mahomeds ist unverträglich mit jedem Civilisationsprinzip. Verleihung der vollen Rechtsfähigkeit an die Nichttürken, das heißt an mehr als drei Viertheile der Bevölkerung, die bisher unter der bekannten Beraubung alles rechtlichen Halts schmachten mußten, löst den türkischen Staatsverband auf. Sind hienach einerseits die Forderungen zu Gunsten der Christen von den Westmächten mehr ehrenhalber als behufs wirk-

licher Erfüllung der hiezu vorhandenen Verpflichtung gestellt, so hat andererseits auch der auf Erhaltung der Türkei gerichtete Anspruch keinen innern, der Sache entnommenen Grund. Denn das osmanische Reich ist so wenig würdig als berechtigt, noch eine Stunde länger in Europa fortzubestehen.

Wird daher dieser Fortbestand von England und Frankreich gefordert, und zwar mit Unterordung des Anspruchs auf Christenemanzipation, so geschieht dieses lediglich aus dem negativen Grunde, die Machterweiterung Rußlands abzuwehren.

Niemand kann leugnen, daß es eine Sache der schwersten Verantwortung war, das morsche Türkenreich in das letzte Stadium seines Verfalls zu drängen. Ein unter schweren Besorgnissen mühsam erhaltener Frieden wurde dadurch preisgegeben, von einer Macht, die bisher von den Erschütterungen der Revolution frei geblieben war, es aber nun wahrscheinlich selbst schwer zu empfinden haben wird, daß es seinen Nachbarn und ganz Europa die Segnungen eines Friedens entzog, der möglicher Weise im Begriffe stand, sich dauernd zu befestigen.

Aber Oesterreich und Preußen und Deutschland bleiben neutral. — Das ist die Neutralität eines Mannes, um den rings, — vielleicht bald über seinem Haupt! — die Schwerter der Kämpfenden sich berühren. Diese Neutralität ist gerechtfertigt insofern als Oesterreich und Preußen in die Tendenz keines der kriegführenden Theile eingehen und noch weniger diese Tendenz durch thätige Mitwirkung unterstützen können. Sie dürfen nicht dazu helfen, die Türkei Rußland zu unterwerfen, und noch weniger ihre Heere aussenden, um

an der Seite der Türken unter dem Oberkommando des Sultans gegen Christen zu kämpfen. Jedoch bedingt Deutschlands Lage in Mitte der Streitenden und die Sache, um derentwillen der Streit entbrannt ist, die Unmöglichkeit der Passivität. Das Heil kann nur in einer ehrfurchtgebietenden Haltung und Kampfbereitschaft so wie andererseits in solcher Auffassung des schwebenden Haders liegen, daß Allem aufgeboten wird, um noch vor dem Eintritt der schwersten Verwickelungen den Weg zum Frieden zu finden.

Aufbietung aller Kräfte ist nöthig, damit nicht Deutschland von einer der Partheien dahin gedrängt werde, sich auf ihre Seite zu schlagen. Eines solchen Dranges sich zu erwehren, ist offenbar gegen Rußland leichter als gegen Frankreich und England, und es werden von diesen beiden sicher im Verlauf der Sache mehr und mehr Mittel aufgeboten werden, Oesterreich und Preußen aus der Neutralität hinaus zu treiben, und zur Allianz mit den Westmächten zu nöthigen. Deutschland hat mehr als je in den gegebenen Verhältnissen die Aufforderung in innigster Verbindung aller seiner Kräfte sich als das selbstständige, Siebenzig-Millionen-Reich zu bewähren, zu welchem es in der Zeit der Vorspiele zu der gegenwärtigen Verwirrung von Vielen erhoben werden wollte. Seine Macht muß im Westen wie im Osten gleich gefestiget sein.

Es mögen gerechte Zweifel bestehen, ob die Bundesverfassung hiezu die nöthige Gewährschaft bietet, wonach sein östlicher Theil zwei Großmächte enthält, der westliche eine dem östlichen gar nicht homogene Zersplitterung darbietet. Wir wollen nicht auf die Idee einer Trias zurückkommen,

welche in den Zeiten einer großen innern Gefahr als ein Rettungsmittel angerufen werden konnte. Allein auch heute, gewiß am Vorabend großer Entscheidungen stehend, sind die Gefahren, und so Gott will, auch die Hoffnungen nicht gering anzuschlagen. Deutschland bedarf einer das Nationalgefühl gewaltig hebenden Zuthat zu seiner Bundesverfassung, welche alle seine Glieder mächtig zusammen zu ketten vermag. Es ist ihm eine starke Executive nöthig, durch welche seine westlichen Theile zum thatkräftigen Auftreten mit den östlichen fest verschlungen werden und eine möglichst vollendete militärische Einheit hergestellt wird, so daß den großen Körpern des österreichischen und preußischen Heeres ein dritter hinzugefügt wird, in welchem allerdings die bayerische Kriegsmacht Kern und Centrum wäre, während die nördlichen Theile dem preußischen Körper zuzuscheiden wären. Jede kleinliche Eifersucht könnte hier nur als Keim zum tiefsten Verderben wirken, es handelt sich um Sicherheit und Bestand Aller. Es ist keines einzelnen deutschen Staates Schmälerung oder Beeinträchtigung zu besorgen, sondern nur die Stärkung der Macht eines Jeden zu erwarten. — Fürwitzig aber wäre es, in nähern Vorschlägen der Weisheit vorzugreifen, welche die Zügel in so kräftigen als gerechten Händen hält.

Sie wird aber in der großen Frage keinen blos negativen Willen haben. Sie kann bei den Entscheidungen, welche von dem bewaffneten Welttheil gebieterisch gefordert werden, keinen status quo erzwingen wollen, der fürder keine Ruhe gewährleistet. Eben so wenig kann sie erstreben, von dem entfesselten Sturme unberührt zu bleiben, und nach

mißlungenen Vermittlungsversuchen den Ausgang in bloßer Abwehr der Angriffe von Außen willenlos abzuwarten. Diese Willenlosigkeit würde sich bitter strafen durch endliche heillose innere Zerrissenheit, in der Folge aber durch schwere Opfer und Dienste, welche diesem oder jenem der streitenden Theile endlich geleistet werden müßten.

Wir können nicht auf alle denkbaren Wechselfälle den Blick lenken. Eines aber liegt nahe, die Allianz Englands und Frankreichs hat nur eine scheinbare Festigkeit, Frankreich muß dringend ein verändertes Verhältniß der Theilnahme an diesem Kriege und namentlich einen andern Schauplatz desselben wünschen. So wie jetzt die Führung der Sache eingeleitet ist, hat nur England Aussicht auf wesentliche Resultate, während Frankreich, das tief erschöpfende Anstrengungen machte, seinen Kampfpreis in unerreichbarer Ferne sieht, und sein Beherrscher ist kein Ideolog.

Nehmen wir nun an, daß Oesterreich und Preußen oder eines von ihnen, sei es die völlige Passivität in diesem Kriege erzwingen oder selbst zu Gunsten der Westmächte mit in den Kampf hineingezogen werden, wäre nicht ein Moment denkbar, in welchem Frankreich, vermöge einer raschen Wendung, mit Rußland, wenn dessen Erbitterung gegen die verlorenen alten Bundesgenossen auf's Höchste gesteigert wäre, ein separates Abkommen träfe, indem es dadurch das ihm bequemste Entschädigungsmaterial für sich erhielte, nemlich durch Opfer, die Deutschland an Gebiet und auf sonstige Weise zu bringen hätte. Steht nicht Frankreich, in äußersten Fällen, selbst die Entzügelung der kaum wieder gefesselten Revolution zu Gebot? Frankreich kann ferner die Zerstörung der russischen

Seemacht nicht wollen um einer maritimen Alleinherrschaft Englands gegenüber zu stehen, ja es muß der Gründung eines neuen, die ganze christliche Bevölkerung der Türkei begreifenden Reiches günstig sein, weil diesem eine Seemacht in Aussicht steht, die dereinst mitwirken könnte, England in Schranken zu halten, und entspricht nicht ein solcher Ideengang den unaustilgbaren, heftigen Antipathien der französischen Nation gegen England?

Doch es dürften keine weiteren Motive nöthig sein (obwohl es derer noch viele gäbe), aus denen es Deutschland tiefstes Bedürfniß ist, sich als Ganzes stärker zu consolidiren, dem das neuerlich festverbundene Skandinavien sich anschließen wird. Die Wiederherstellung einer jeden Theil in seinem Recht belassenden Centralisirung ist erste Voraussetzung einer gesicherten und blühenden Zukunft Deutschlands wie einer Regeneration des europäischen Staatensystemes, das seinen Halt nur in einem starken Deutschland haben kann, und andernfalls unabsehbarem Elend entgegengeht.

Die innern Zustände sind allerwärts romanisirt, daher zersetzt, und aller germanische Rechtsstoff ausgestoßen. Daher die falsche, mechanische, das innere Leben ertödtende Centralisation, durch welche das öffentliche wie das Privatrecht zum Verfall kommt. Selbst was in den Einrichtungen deutsch zu sein *scheint*, ist es nicht, weil entweder die Grundlage oder die Anwendung verkehrt und ausländisch ist.

Es sind in größeren deutschen Staaten, zumal in Bayern, brennende Aufgaben in der Schwebe, welche nicht zurückzudrängen sind. Der Aemter-Organismus und die Wahl

zur Volksvertretung sollen eine nationale Grundlage erhalten. Das ist nicht möglich, wenn nicht der Grundbesitzverfassung jener ideale Bestandtheil gegönnt wird, welcher für das Landeigenthum, gegenüber von der übrigen Vermögensmasse einen qualitativen, durch alle Rechtsverhältnisse hindurch wirksamen Unterschied begründet, und daher das Landeigenthum besondern Normen unterwirft.

Diese Unterscheidung in ihrer germanischen Auffassung ist die höhere Lebensbedingung des Staates, durch deren fortwährende Nichterfüllung das materielle Treiben die zunehmende Noth nur zur Verzweiflung steigern und zusehends mehr einen Prozeß der Verwesung darstellen wird, — während die entgegengesetzte Richtung den lebensvollsten Verband aller Theile hervorbringen würde — sowohl unter den Staaten Deutschlands, als in jedem einzelnen Staate Deutschlands.

Nur in einer dieser Richtung entsprechenden Weise darf aber auch die äußere Politik Deutschlands geregelt seyn. Sie soll nicht indifferent seyn, nicht in bloßem Zuschauen verharren und im Abwarten, wer von den Streitenden die Oberhand behält und seine Thesis durchsetzt, sondern in gebieterischer Aufstellung eines positiven Programmes, das auf den Frieden gerichtet ist, auf einen Frieden, der schleunigst herzustellen ist, ehe sich der verheerende Strom mit unabsehbarem Jammer über Europa ergießt. Es darf namentlich nicht zugewartet werden, bis das Murren der Franzosen über das zu diesem Kriege „schlecht gewählte Terrain" seine Früchte trägt und sich Frankreich die nahe liegenden, eben berührten bessern Vortheile zu unserem Verderben ersieht. Wissen wir,

wie bald auch die Revolution in der Reihe dieser Vortheile stehen wird? Wenn Deutschland recht thut, sich weder mit dem Osten noch mit dem Westen zu verbinden, so soll es nicht nur mit äußerster Vorsorge die nach beiden Seiten achtunggebietendste Stellung einnehmen, weil die Abweisung der Allianzen im fernern Verlaufe dahin führen wird, Alle so zu erbittern, wie es kaum eine feindselige Haltung bewirken würde, — sondern es soll auch die unerläßlichen Forderungen stellen, anstatt des als lügenhaft erwiesenen Gleichgewichtssystems, dem (nun durch so viele von unserm Jahrhundert gebotene Mittel) immer inniger verbundenen Europa denjenigen wahrhaften Zusammenhang zu verleihen, wodurch ein dauernder Friede verbürgt wird. Deutschland unterstütze zugleich seine Forderungen mit allen Mitteln der Ueberzeugung. Fruchtet diese nicht, so schreite es ohne Saumsaal zur Geltendmachung seiner Autorität mit den Waffen, immer aber zunächst in der Richtung einer den Christen in der Türkei zu sendenden, ausreichenden Hilfe. Jede Zögerung kann nur zur schweren Verkümmerung der Lage Deutschlands führen. Es würde sonst ein Weniges später dennoch in den Kampf hineingezogen, alsdann aber durch den Druck bereits zu seinem Nachtheile veränderter Verhältnisse zu leiden haben. Das nächste, was zu thun ist, wird seyn, die christliche Bevölkerung in der Türkei in solcher Weise zu vertreten, daß derselben ihr volles Recht zu Theil wird. Hierbei ist offen zu erklären, daß der Fortbestand der Pforte gegenüber von diesem vor Allem zu erstrebenden Ziel nur untergeordnete Rücksicht verdiene.

Bei dem erkannten innern Widerspruch zwischen Voll=

berechtigung der Christen und einem Unterthanenverhältniß zur Pforte können die in großer Mehrzahl von Christen bewohnten türkischen Provinzen nur in solche Staatsgebiete umgewandelt werden, über welche der Pforte ein bloßes Schutzrecht zusteht, während sie übrigens in Beziehung auf Militär- und Justizverfassung, Verwaltung und Finanzen, durchaus selbstständig und ohne alle Einwirkung der osmanischen Staatsgewalt constituirt werden. Hiebei fällt wesentlich in's Gewicht, daß die Westmächte in Wahrheit eine Endabsicht hegen, welche der Fortbestand der Pforte nur dann bedingt, wenn dieser Fortbestand mit jener Endabsicht vereinbar ist.

Die Westmächte wollen verhindern, daß sich die Macht Rußlands über das Gebiet der Türkey ausbreite. Es ist bereits die Einsicht ziemlich allgemein gewonnen, daß bei den hiezu nöthigen Maßregeln das türkische Reich ohnehin fallen muß, und daß die Türken, wenn sie durch die Hülfsmächte zum Sieg gelangen, nicht mehr die Herren ihres bisherigen, europäischen Gebiets seyn werden. Denn was ihnen die Hülfsmächte erringen, könnten auch nur diese ihnen bewahren. England und Frankreich haben daher, wenn ihr Streben gegen Rußland zu seiner Befriedigung gelangt, also die eigentliche Absicht des Krieges erreicht wird, gegen eine Auskunft, die zu diesem Ziele führt, keine Rücksichten für die Türkey in Anspruch zu nehmen, von denen es erwiesen werden kann, daß sie von ihnen selbst nicht genommen worden wären. —

Aehnlich steht die Sache, wenn die Tendenz Rußlands in's Auge gefaßt wird. Auch dieses muß sich zufrieden stel-

len, wenn den Ansprüchen seiner Glaubensgenossen genügt wird, und dadurch der wahrhafte und gerechte Theil der russischen Intentionen erreicht wird.

Das ist die einzige wahre Grundlage des europäischen Friedens. —

Jeder andere Ausgang der Sache müßte neben allen andern unabsehbaren unheilvollen Folgen nur zur fortgesetzten Unterdrückung eines christlichen Volkes führen, gegen das die Türken kein Recht haben, wenn auch eine sicher weit genug hinausgedehnte Langmuth bis jetzt zuwartete, ob es der Türkei möglich sein werde, den Christen als der immensen Mehrzahl ihrer Unterthanen einen Rechtszustand zu gewähren. Jetzt ist es Christenpflicht, ja Pflicht der Selbsterhaltung, einem solchen, die ganze gesittete menschliche Gesellschaft in äußerste Verwirrung stürzenden, widerrechtlichen Zustande ein Ende zu machen, und ist gewiß jenes oben bezeichnete Schutzrecht die einzige Concession an die Pforte, die ihr, wenn irgend eine, noch gemacht werden kann.

Wenn man Staaten in Mitte der christlich-europäischen Gesellschaft duldet, welche rechtlich keine Staaten sind, so wird der Grundsatz der Legitimität dadurch in seinem innersten Wesen erschüttert. Es wird Eventualitäten Raum gegeben, welche nach Maßgabe der dadurch wahrscheinlich hervortretenden Umstände, der Revolution auf dem Continent neues Leben verleihen könnten und zwar in einer noch nicht da gewesenen Ausdehnung und Verbindung aller ihrer Elemente. Frankreich will dieses nicht, und England muß sich fügen.

Ueberhaupt sind wir uns bewußt, Alles dieses nicht in der Absicht irgend eines Tadels gesagt zu haben.

Die Politik Oesterreichs aber ist hoch zu rühmen. Sein großgesinnter Kaiser hat Wege eingeschlagen, in deren beharrlicher Verfolgung wir unsere Wünsche für die christliche Kirche und für Deutschland gekrönt zu sehen hoffen!

Lenken wir nun, nach Feststellung dieser Gesichtspunkte, den Blick auf das Innere und auf den Zusammenhang des europäischen Organismus, in der Richtung, unsere Resultate dadurch umfassender zu begründen.

Der entbrannte Zwist ist seinem Wesen nach ein Kampf zwischen England und Rußland. Im wahren Interesse des Centrums liegt diesem Kampf gegenüber seine ganze Autorität für die Wiederherstellung des Friedens einzusetzen. Jedes entgegengesetzte, den Krieg nur irgend nährende Verfahren ist eine schwere, gewiß von den allerverderblichsten Folgen begleitete Verkennung der Bedingungen der Erhaltung Aller.

England strebt nach der commerciellen und industriellen Alleinherrschaft, und speculirt auf das wirthschaftliche Elend aller Andern. Die Industrie des Continents ist — das ist statistisch völlig erwiesen — in einem England höchstbedenklichen Wachsthum begriffen, gegenüber von welchem die zunehmenden Dimensionen seiner eigenen, auf einen immer engern Kreis zurückgedrängt, ihm den Verfall seiner innern Zustände drohen, den es andernfalls noch auf eine weitere Ferne hinauszuschieben vermögend wäre. Die Selbsterhaltung ist hier auf einen Eigennutz basirt, der sich keinesfalls in den Schranken erlaubter Mittel hält. Bei allem unermeßlichen Reichthum ist dieses vielleicht der allerunseligste Zustand.

Man hat zu erweisen gesucht, daß Englands Krieg gegen Rußland unter diesen Umständen höchst unpolitisch sey. Erstens weil die Unterbrechung der Handelsverbindungen mit Rußland ihm höchst nachtheilig sey und von ihm schwerer empfunden werde, als von dem demungeachtet ebenfalls dadurch empfindlich berührten Rußland. Zweitens weil die Vergrößerungsgelüste Rußlands im Orient, welche für England sehr bedenklich seyn würden, nur auf Einbildung beruhen. Daher lasse sich England nur in blinder Leidenschaft seiner Habsucht zu diesem Kriege hinreissen.

Gegen beides lassen sich wesentliche Einwürfe machen, welche jedoch keineswegs noch eine Rechtfertigung der englischen Politik enthalten. Die letztere hat in neueren Zeiten die richtige Einsicht gewonnen, daß revolutionäre und kriegerische Bewegungen auf dem Continent diesen in seinem commerciellen und industriellen Aufschwung im außerordentlichsten Maße lähmen, und zwar mit solchen Vortheilen für England, daß es um diesen Preis den Krieg mit Rußland wohl führen kann.

Schwer fällt dabei in die Wagschaale die Vernichtung der russischen Seemacht. Der Moment ist ja dafür so günstig, daß Frankreich dabei nicht nur kein Hemmniß seyn kann, sondern sogar zur Mitwirkung hingerissen ist. Ferner kann nicht geleugnet werden, daß, wenn Rußland durch sein Prinzip zum Kriege hingetrieben würde, in diesem Prinzip aber auch die bedeutendsten Machterweiterungsplane liegen.

Es ist schon eine große Selbsttäuschung, zu glauben, Rußland sey an sich schwach. Das ist ein Aberglaube der Radicalen, den die Geschichte widerlegt hat und fürder auch

widerlegen wird. Rußland ist, was man auch sagen mag, volkswirthschaftlich gesund wie jeder Staat, dem seine nationalen Priv.atrechtszustände nicht abhanden gekommen sind. Damit stimmen wahrlich die Bedürfnisse überein, welche eine weitere Entwickelung in dieser nationalen Richtung erheischen. Es findet sich gedrungen, die Mittel hiezu zu erwerben durch Ausgleichung innerer Maßverhältnisse, die ihren Sitz in Europa haben, und gegenüber von welchen alle Vorwürfe einer sinnlosen Vergrößerungssucht in Nichts zerfallen. Die nationalen und religiösen Gefühle des russischen Volkes nehmen ohne Reflexion dieselbe Richtung, und zwar immer zunächst dahin, den griechischen Christen in der Türkey eine ausreichende Hilfe zu gewähren.

Darin liegt aber, daß diese Christenhilfe eine russische Angelegenheit ist, welche russische Motive und Zwecke hat. Diese Zwecke sind insbesondere auf Erwerbung einer maritimen Lage gerichtet, welche die Seemacht Rußlands analog seiner Landmacht zu entfalten geeignet ist. Dadurch würde in Konstantinopel der Bau vollendet, wozu vor anderthalb Jahrhunderten der Grund gelegt wurde, und allerdings eine slavische Suprematie in Europa hergestellt, welche so wenig zu dulden ist, als die von England auf dem Wege des Handels und der Industrie gesuchte.

Die Russen sind nicht altersschwache Barbaren, welchen politische Unterwerfung von denjenigen droht, denen die Macht der Civilisation zur Seite steht. Der Keim nationaler Entwickelung ihrer jedenfalls jugendlichen Zustände enthält einen mächtigen Naturtrieb zur Ausdehnung nach dem Westen und Süden. Diese Ausdehnung wird in dem Maße ge-

lingen, als sie nicht den Widerstand anderer hinreichend starker Nationalitäten finde. Was auch an Barbarei und Demoralisation bei ihnen vorhanden seyn mag — ohne solchen Widerstand werden sie in ihrer Art eine Zukunft haben, welche uns belehrt, daß jene Gründe innern Verfalls das Wachsthum Rußlands nicht aufhalten, sobald nur eine sich überlebt habende Civilisation ihm gegenübersteht.

Können sich auch die Russen mit den Völkern des fränkischen Reiches nicht messen, so war doch eine Zeit, zu welcher in diesem Reich Barbarei und sogar entnervende Demoralisation mit der Zunahme an Macht und Größe Hand in Hand ging. Es stand das merovingische Regiment seiner Zeit gewiß viel tiefer als das russische von heut zu Tage. Dafür hat aber das russische Streben nach Weltherrschaft andere Gegner. Aber die Gegner, welche hiezu im Westen die ausreichende Kraft besitzen, sind nur die Deutschen, und auch sie nur, wenn sie die Hindernisse, welche in der dermaligen Decentralisation Deutschlands liegen, überwinden. Auch wird nur durch die Deutschen die Aufrichtung und Erhaltung des im Süden nöthigen Bollwerkes gegen Rußland bewirkt werden, mittelst Herstellung einer hinreichend starken Selbstständigkeit aller Griechen.

Der nationale Civilisationstrieb der Griechen und ihre Aufgabe für die Cultur steht höher als die russische, und es wäre gegen die Bestimmung des griechischen Volkes, den Russen dienstbar zu werden, wenn auch andererseits es Unsinn ist, den Zustand unter türkischer Herrschaft höher zu stellen, als den unter russischer. —

England und Frankreich können nicht dauernd die

Fortschritte Rußlands hemmen. Dieses kann für immer selbst nicht dadurch geschehen, daß Oesterreich und Preußen eine Allianz mit den Westmächten eingehen, weil dadurch nur die Decentralisirung Deutschlands zu dessen Verderben vollendet würde. Das sind keine gegen Oesterreich gerichteten, sondern solche christlich germanische Ideen, deren Gewalt zunächst für Oesterreich einzutreten hat. Es könnten ohnehin Zeiten kommen, in denen es von Allen empfunden wird, daß kein Spott unzeitiger ist, als der über die christlich-germanischen Ideen, ein Unglück aber, daß alle Begeisterung so verpönt ist, daß Alles, was dahin zielt, nur im schlechten Sinn genommen wird.

Denn die englisch-französische Allianz trägt sicher den Keim des Verfalls in ihren unausbleiblichen Consequenzen sowohl, als auch schon in ihren ersten Maßregeln, indem sie dieselben auf eine künstliche Fristung des lebensunfähigen Türkenreichs richtet. — Die wirklichen Motive, welche England und Frankreich zum Kriege gegen Rußland treiben, sind überdieß nicht die gemeinsam ausgesprochenen, sondern dem letzten Grunde nach bei England andere, und andere, den englischen Absichten widersprechende, bei Frankreich. England will durch einen möglichst langen Zustand der innern Zerrüttung auf dem Continent den Handel und die Industrie desselben, einschlüssig der Französischen lähmen, und wenigstens relativ zu Grund richten. Dabei ist es ganz unbekümmert um die Lage der Christen in der Türkey. Beweise hiefür werden täglich gegeben. Es will vielmehr der Pforte ein möglichst langes Scheinleben fristen, und will, daß die nautischen Vortheile, Anlagen und Kräfte von Land und Leu-

ten im dermaligen Gebiet der Türkey möglichst unentwickelt bleiben. Natürlich will England auch aus diesem Grunde — so wie überhaupt — daß Rußlands Seemacht nicht empor komme, sondern daß sie untergehe.

Frankreich kann keines dieser Motive haben. Abgesehen von der innern Erschöpfung, den dieser Kampf ihm bereitet, kann es ihm nicht wünschenswerth sein, zur Herbeiführung und Erhaltung eines Zustandes mitzuwirken, in welchem seine Seemacht der englischen allein gegenüberzustehen hätte, und die Uebermacht der Letztern so weit gediehen wäre, daß wenigstens in Europa kein Bundesgenosse gegen dieselbe mehr zu finden wäre. Für die Zurückweisung der Uebergriffe Rußlands, zumal da hiefür bessere Maßregeln im aufrichtigen Einverständniß Deutschlands gedenkbar wären, ist dieses ein allzu hoher Preis. —

Wie kann es aber dann doch zu dem wunderbaren Einklang der Handlungsweise Englands und Frankreichs gekommen seyn?

Der Ideengang mag folgender gewesen sein. Die Herrschaft des dermaligen tiefdenkenden Regenten Frankreichs steht auf dem Boden der Revolution, gewiß nicht minder, als seiner Zeit die Herrschaft Ludwig Philipps. Dieser hat sie durch die Segnungen des Friedens, die er Frankreich in reichem Maß erworben hat, nicht zu erhalten vermocht, ja zu keiner Zeit eine allgemeine Zuversicht auf ihre Erhaltung erwirken können, und hat in diesem langen Frieden gewissermassen nur den Fond gesammelt, womit Frankreich den Aufwand einer neuen Revolution bestreiten konnte. Ludwig Napoleon hat bei gleich friedlichem Verhalten für die Dauer

keine bessere Aussicht. Dennoch war ihm für den ersten Moment eine entschieden friedliche Haltung das einzige sichere Mittel, sofort unter den Regierungen Europa's für die seinige die Stellung zu gewinnen, welche für die Begründung seiner Herrschaft zuvörderst nothwendig war. Andernfalls stand ihm die damals noch an starken Fäden zusammenhaltende heilige Allianz mit einer unermeßlichen Kriegsmacht gegenüber. Diese Kriegsmacht hatte so eben die revolutionären Bewegungen in Deutschland siegreich niedergekämpft, und war zu jener Zeit hierin so sehr im Zuge, daß sie damals wahrscheinlich auch ihn niedergeworfen hätte, wenn er statt friedlicher, kriegerische Tendenzen sofort verkündet hätte, selbst wenn er mit den Mitteln der Revolution auf den Kampfplatz getreten wäre, abgesehen davon, daß er sich selbst dann sogleich auf höchst schwankenden Grund gestellt hätte.

Sein Augenmerk mußte daher zuerst auf ein zwar sehr kräftiges, allen inneren Elementen des Umsturzes die Stirn bietendes, jedoch das Ansehen friedlicher Gesinnungen nach Außen gewährendes Auftreten gerichtet seyn. Das ist ihm meisterhaft gelungen. Dagegen machte sich von Anfang an gerechter Argwohn geltend, es werde die Befestigung seiner Herrschaft nicht auf den Frieden, sondern auf solche Unternehmungen gestützt werden, welche geeignet wären, den kriegerischen Geist der Franzosen wach zu rufen.

Seine Weisheit erkannte auch sogleich das Mittel, seinem Reich für die Kriegführung die nachhaltige Kraft wiederzugewinnen, welche die revolutionäre Richtung und ein rationalistisches Regierungssystem in so vielen Ländern völlig vergeudet haben. Dieses Mittel ist die national-ökonomische

Stärkung des Grundbesitzes. Im Vergleich mit ihr sind alle die Anlehen, wozu jetzt maßlos geschritten werden muß, ein verzweifelter Nothbehelf, weil durch diesen die Auflösung nur immer tiefer dringt. Immerhin hat Ludwig Napoleon in dieser Richtung unseres Dafürhaltens bei weitem nicht genug, und auch nicht das Rechte gethan. Mehr hierüber zu sagen, würde zu weit führen.

Sein Prinzip war also der Krieg. In Verfolgung dieses Zieles war aber sicher zumeist der Gedanke lebendig, keinem starken, sondern einem schwachen Deutschland gegenüber zu stehen. Directe Mittel waren hiezu nicht gegeben. Dazu gehörten wesentlich veränderte europäische Combinationen, und die Wechselfälle des russisch-türkischen Zwistes scheinen diese an die Hand zu geben. War auch für ihn die Theilnahme an dem englischen Verfahren gegen Rußland äußerst wenig empfehlenswerth, so mögen doch die großen Schattenseiten dieser Theilnahme in seiner Berechnung dadurch aufgewogen worden seyn, daß ihm der Verlauf der Ergebnisse des mit England gemeinsamen Auftretens gegen Rußland, den getroffenen Einleitungen gemäß, die Erwerbung einer viel günstigern Position gegenüber von Deutschland zu versprechen schien.

Ludwig Napoleon sah in dem Vorgehen Rußlands den Schritt, den Deutschland, insbesondere Oesterreich, nicht dulden konnte, und der daher die heilige Allianz sprengen mußte. Dieses an sich unzweifelhafte Resultat wurde in Paris sofort sehr sanguinisch aufgefaßt und Plane gemacht, die ungefähr darauf gerichtet waren, Rußland nach Asien, Deutschland auf slavischen Boden zu verlegen, so daß dann immer

noch das eigentliche Deutschland als Ausgleichungs=Material übrig geblieben wäre. Wenn auch von Eroberungen keine Rede sein soll, so würden dann doch „Restitutionen" eintreten. Diese Projecte sind jedoch bald zurückgezogen worden, weil mehr Gereiztheit gegen solche Vorschläge als Empfänglichkeit für das Dargebotene sich zeigte, wenn man auch das Alberne dieses Versuchs Deutschland, aus seiner neutralen Stellung zu drängen, nicht einsah. Man hat jedenfalls erkannt, daß die Lockungen feiner seyn müssen, und läßt nun verblümte Drohungen mitunterlaufen. Auch diese können nicht verfangen. Damit aber Frankreich bei seinen unermeßlichen Anstrengungen seine Rechnung finde, ist nothwendig, daß Deutschland innerlich entzweit, oder doch wenigstens mit Rußland gründlich verfeindet werde.

Im ersten Falle gelangen die Franzosen unmittelbar zu derjenigen Gestaltung des Kampfes, wonach sie am Wesentlichsten gelüstet, nemlich dahin, den Kriegsschauplatz, der ihnen jetzt das Unbehaglichste an der Sache ist, auch nach Deutschland zu verlegen.

Im zweiten Falle kann dieses Resultat wenigstens in weiterer Ferne von gewissen Eventualitäten gehofft werden. Diese müßten endlich darin gefunden werden, daß, wenn auf irgend eine Weise der Hader Frankreichs mit Rußland ausgetragen wäre, dieses im Conflict mit Deutschland bliebe, und der Entschädigung Frankreichs auf Deutschlands Kosten seine Zustimmung gegeben hätte. So unwahrscheinlich ein solcher Fall auch dermalen sich darstellen mag, so gewiß ist er nicht undenkbar. Es ist nemlich zu glauben, daß die Angriffe gegen Rußland, welche zunächst bevorstehen, sehr bald

nach größeren oder geringeren Erfolgen bei den Schranken anlangen, an welchen ein weiterer Fortschritt derselben nicht mehr erwartet werden kann. Dann mag die Türkei vor der Hand gerettet sein, und jedenfalls haben dann Frankreich sowohl als Rußland das Interesse, von weitern Feindseligkeiten gegen einander abzustehen. Es können die Verwickelungen unterdessen dahin geleitet seyn, daß Frankreich Ansprüche auf Entschädigungen an der deutschen Grenze macht. Träte aber sogar der Fall ein, daß die Erfolge gegen Rußland auf dem dermalen eingeschlagenen Wege maßloser wären, als man sich jetzt denkt, dann wird Frankreich gewiß um so entschiedener die Prätension erheben, daß die deutschen Mächte Entschädigungen auf Kosten Rußlands annehmen, und dagegen deutsche Provinzen den Franzosen als Kampfpreis überlassen. Sicher würde aber auf diesem Kampfpreis selbst für den Fall bestanden werden, wenn Deutschland jene Erwerbungen an slavischem Terrain entschieden abwiese. Dann wäre aber wohl Frankreich, das dem Krieg ganz unverhältnißmäßig größere Opfer gebracht hätte als England, dahin gedrängt, um jeden Preis und mit jedem Mittel seine Entschädigung in Deutschland zu verlangen. Der Kaiser könnte dem siegestrunkenen Volke diese Genugthuung nicht versagen, selbst wenn er, um sie zu erringen, die Revolution nach Deutschland tragen müßte, wenn überhaupt diese „sechste Macht“ bis dahin unterlassen hätte, auf dem Kampfplatz zu erscheinen. Welch namenloses politisches Elend aber dadurch entstände, das ist eine Frage, welche jeder, hier ohnehin so schwierigen Berechnung auf's Aeußerste Trotz bietet. Nehmen wir den andern Fall, daß die Kämpfe gegen Rußland

erfolglos wären, dann würden die Aufforderungen an Deutschland, aus der Neutralität herauszutreten, nur noch ungestümmer werden, und dann wird Frankreich am Ende, wenn die Hülfe von Deutschland nicht zu erlangen ist, sich mit Rußland so zu stellen wissen, daß gegen Deutschland marschirt werden kann.

Es soll dieser schwache Versuch, in die unendliche Reihe gedenkbarer Wechselfälle dieses Krieges im Voraus hineinzublicken, ein Versuch, welcher, von kundigerer Feder unternommen, nur ein ungleich schlagenderes Ergebniß liefern würde, hier nur erweisen, in welcher Krise sich gegenwärtig Deutschland befindet, und welche gewaltige Entscheidung Deutschland hieraus bevorsteht, je nach den Entschlüssen, zu welchen es in diesem Moment zu gelangen vermag.

Es fällt uns soeben eine kleine ganz neue Schrift in die Hände, mit dem Titel: „Zur Neutralitäten-Frage.“ Sie ist mit Gewandtheit geschrieben, hat aber die Tendenz, Oesterreich von Preußen und dem deutschen Bunde bezüglich seiner diplomatischen Schritte zu scheiden, wenn auch nicht sie zu trennen. Von Oesterreich nimmt der Verfasser an, daß es früher in die Allianz mit Frankreich und England hineingezogen werde, während Preußen mit dem deutschen Bunde einstweilen noch neutral zu bleiben habe, das Band aber, welches Deutschland umschlingt, baldigst noch durch Bündnisse unter den Genossen des Bundes gestärkt werden soll. Bei der einstweiligen Sonderstellung Oesterreichs ist also kaum eine Theilnahme desselben an diesen Bündnissen gedenkbar. Sobald die Neutralität aufgegeben ist, wie voraussichtlich

für die Folge nicht zu vermeiden sey, soll dann Preußen mit dem übrigen Deutschland sich auf denselben Standpunkt stellen, auf welchem Oesterreich steht, — wobei angenommen wird, daß dieses sich nicht auf die russische Seite wendet. Hierdurch soll ein Fortdauern der deutschen Neutralität selbst für eine Zeit noch als möglich erscheinen, in welcher Oesterreich schon Parthey genommen haben würde. Wir halten eine solche Neutralität für so schwach, daß sie dann auch für Preußen kaum mehr wünschenswerth seyn könnte, und wie empfindlich würden ihm die Westmächte die Schwäche dieser Neutralität fühlen lassen. Sollte den Verfasser nicht die Vorliebe für eine engere Verbindung Preußens mit den übrigen Bundesstaaten geleitet haben, während er doch selbst den Druck, den die Westmächte, besonders an der Ostseeküste, auf Preußens unabhängiges Handeln auszuüben vermöchten, so äußerst hoch anschlägt? Könnte denn diesem Druck durch Verbindung der neutralen Staaten zu welchen Oesterreich dann nicht gehörte, besser entgegen gewirkt werden, als durch ein Zusammengehen und durch die innigste Vereinigung des ganzen Deutschlands mit Oesterreich und zwar von allem Anfang an? — Sollte durch solche diplomatische Feinheiten, welche den Vortheil Preußens zu bezwecken scheinen, nicht eine Rücksichtslosigkeit der Westmächte gegen Preußen provocirt werden, welche diesem große Gefahren bereiten könnte? und können diese Gefahren nicht vielmehr durch die Ehrfurcht gebietende Stellung beseitigt werden, welche ein zu keiner Zeit unterbrochener Verband mit Oesterreich sicher gewährt? Gewiß! — Verkennen wir also nicht den geraden Weg und setzen wir nicht die Einheit und Einigkeit des Vaterlandes auf so

bedenkliche Proben, welchen ewig unwiederbringlicher Nachtheil und die fürchterlichste Strafe der Nichtbeachtung zahlloser Warnungen der Geschichte auf dem Fuße folgen könnte!

Im Gegentheil, es ist ein großes deutsches Prinzip, von Oesterreich, Preußen und den übrigen deutschen Staaten gemeinsam, sofort an die Spitze zu stellen. Sonst formirt Frankreich seine Prätensionen, welche am Ende, als die wahre innerste Triebfeder zum Kriege, als Forderung für Frankreichs ungeheuere Opfer hervortreten müssen, entweder zum Nachtheil von Oesterreich oder von Preußen, und drängt so entweder dieses oder jenes zuletzt auf die Seite Rußlands. Wahrscheinlich würde dieses das Loos Oesterreichs seyn. Eine solche Verstärkung Rußlands wird Frankreich nicht scheuen um den Preis, Deutschland dadurch vernichtet zu haben. Dadurch ist aber dann im Grunde Rußlands Suprematie sicherer angebahnt, als auf irgend einem frühern Wege, und der auf seine Seite getriebene Großstaat Deutschlands verfiele dann in gänzliche Abhängigkeit von Rußland.

Der nöthige Damm gegen die Uebermacht Rußlands und dadurch auch gegen die Frankreichs kann nur die deutsche Nationalität seyn. Der feste, auf verstärkten staatsrechtlichen Grundlagen ruhende Verein von ganz Deutschland hat es möglicherweise in einer ungewissen Zukunft mit dem Slaventhum und dem Romanenthum zugleich aufzunehmen. Je mehr man zögert, sich auf diesen schweren Moment ohne allen Aufschub vorzubereiten, je rascher rückt dieser Moment heran. Es handelt sich um den Sieg des deutschen Civilisationsprinzips gegen das slavische und romanische. Ein solcher Sieg ist nicht zu hoffen, wenn man nicht im Stande wäre,

die deutschen Machtverhältnisse hiefür zu gestatten. Das slavische Civilisationsprinzip steht unendlich tiefer als das germanische, aber es ist ein Unsinn, zu behaupten, das slavische sei nicht vorhanden, oder stünde an Werth hinter den in der Türkey zu hoffenden Reformen zurück. Die romanische Kultur ist ausgelebt. — Sie schwankt zwischen entfesselter Revolution und auf Revolution gegründeter Dictatur. Das ist der Gegensatz, dem Deutschland im Westen die Stirn zu bieten hat. Könnte es hiefür einen schlagenderen Beweis geben, als die jetzt in Frankreich, sey es auch nur als Idee einer erwünschten Möglichkeit, im Schwunge gehenden Projecte einer gänzlichen Unterdrückung der Tagespresse? Gewiß ist aber für Frankreich in allen diesen trüben Ausgeburten des Romanismus die Strafe für die gänzliche Austreibung des germanischen Rechtsstoffes. Gegen die überall mitkämpfende Revolution ist für Deutschland die einzige Rettung in der Belebung des eigenen Volksgeistes zu finden, welche im Jahre 1848 gänzlich fehlte, wo man sich unbedingt der Fluth des Romanismus überließ. Das beweist am besten die ganze höchst bedenkliche, in jenem Zeitpunkte begonnene Gesetzgebungsrichtung. Auch Alles, was hievon mit so großem Pomp als deutsch ausgegeben wurde, ist es in keiner Weise.

Der Nationalgeist erheischt höhere Einheit; aber wahrlich nicht im Sinne der Revolution, sondern eine von der romanischen weit unterschiedene Centralisation im organischen Verstande, und gegliederte Einheit, zum Schutz gegen die Revolution, welche auf romanischer Seite immer als sechste europäische Macht gegen die deutsche Selbstständigkeit bereit steht. —

Nicht im destructiven Sinn und nicht in der Tendenz, Rechte zu verletzen, sondern sie zu schützen sagen wir es: Oesterreichs Action ist zumeist der südöstlichen Richtung hingegeben, wo in diesem Augenblicke die deutsche Macht ihre wesentlichsten Haltpunkte zu bewahren und zu gewinnen hat. Die Bedingungen echter Centralisation erfordern, daß an Oesterreichs Seite die südwestlichen Staaten von Deutschland mit Inbegriff Hessens und Nassau's einen starken militärischen Körper unter Voranstellung Bayerns bilden. Zur gleichen Kräftigung des Nordens und Nordwestens sind die dort gelegenen Staaten in dasselbe Verhältniß zu Preußen zu setzen. Auf diese Gliederung ist dann eine gewaltige Executive zu stützen. Die Weltlage zeigt, daß diese Verfassung Bedürfniß ist. Was hieran von alten Triasideen ist, haben die Ereignisse in rasch voranschreitender Enthüllung des innersten Wesens der deutschen Verhältnisse unendlich viel heller beleuchtet, als es früher durch Deduction möglich war.

Ein noch so inniges Einverständniß Oesterreichs und Preußens kann im Verein mit dem diesen Staaten heterogenen Conglomerat der westlichen Staaten die Stellung nicht gewähren, welche für Deutschland zwischen dem Osten und Westen unerläßlich nöthig ist, und es fällt mehr als je in die Augen, wie wenig gegenüber von einer (vielleicht noch gesteigerten!) Dictatur in Frankreich ein wenn auch in dualistischer Weise stärker geeinigtes Deutschland den gebieterischen Forderungen der Zeit entspräche. — Daß aber die Nothwendigkeit erkannt ist, in den Bund Formen einzufügen, welche geeignet sind, ohne die rechtliche Grundlage zu verletzen, ihn zur Pyramide mit der Spitze einer gewaltigen Executive zu erheben,

das tritt immer deutlicher als eine segensreiche, wenn auch noch nicht formulirte Absicht der Machthaber hervor. —

Uebrigens ist auch diese Einrichtung nicht haltbar, und ist es ganz umsonst, sie äußerlich in's Leben zu führen, wenn nicht der innere Zustand der Staaten auch wieder deutsch wird. Dauert der innere Ruin durch einen sich über alle Verhältnisse erstreckenden Romanismus und politischen Rationalismus fort, so ist der Sieg des Slaventhums dennoch decretirt, wie umfassend die Liga gegen dasselbe sich gestalte, und mit was immer für großartigen Apparaten gegen dasselbe zu Felde gezogen wird. Es ist eine unnatürliche Sache, wenn die Rechtsverhältnisse eines Landes ganz auf dem städtischen Prinzip ruhen, wenn dieses auch das römische ist, denn Rom war eine weltbeherrschende Stadt, und daher sein Recht auch ein Stadtrecht. Wir konnten dieses bei uns aufnehmen als den Ausdruck des reifsten und gebildetsten Rechtsbewußtseyns, das die Weltgeschichte aufweist. Aber es war dennoch ohne Sinn, daß wir ihm das eigene opferten, welches das reichere und tiefere ist. Dadurch besitzen wir ein nur auf städtische Verhältnisse anwendbares Privatrecht, welches, wenn von den ländlichen Rechtszuständen die Rede ist, unbrauchbar, ja Unsinn und nationalökonomisch grundverderblich ist. Wahrlich heißt es nicht dem Fortschritt entgegen arbeiten, wenn man verlangt, daß dieser Einseitigkeit gesteuert werde. Dieses geschieht aber nicht, indem man durch Prohibitivgesetze die Zersetzung der ländlichen Verhältnisse aufzuhalten sucht, der sie entgegen gehen, und durch sie den Pauperismus zu heben, der hierdurch einreißt. Denn es sind positive Einrichtungen nöthig, welche dem deutschen Prinzip des Landeigenthums

entsprechen, Einrichtungen, welche die Individualität des ländlichen Besitzes herstellen, und zwar in solcher Gliederung seiner politischen Bedeutung, daß das germanische Element den destructiven Einfluß des römischen Rechtes aufhalten kann. Denn das deutsche Recht ist vorzugsweise ein Landrecht. Die Prinzipien dieses Landrechtes zu vollenden, ist Aufgabe der Gesetzgebung und fortschreitender Zeitgeist. Das entgegengesetzte ist Verfinsterung, rückschreitender Zeitgeist und Aufhebung der Nationalität, wirthschaftlicher Ruin und einerseits Sieg des Romanismus, so wie andererseits, durch sicher erfolgenden und bleibenden Rückschlag, in letzter Instanz Suprematie des Slaventhums, das man nicht einmal momentan äußerlich besiegen kann, wenn man ihm innerlich die Stätte bereitet. —

Consequenz aus allen diesen Sätzen ist, daß auch jeder deutsche Staat innerlich die rechte und deutsche Centralisation erhalten muß, und diese ist durch einen verfassungsmäßigen Zustand bedingt. Sicher gehört dieser auch zu den höheren Vorbehalten der österreichischen Politik, als die Basis der wahren Freiheit, wenn auch in Oesterreich jetzt noch nicht an dessen Gestaltung gedacht werden kann, so lange man alle Hände voll hat zur Beschaffung der Einheit. Andere deutsche Staaten haben darin einen Vorsprung, daß für die Verfassung schon weitere Leistungen möglich sind, und merkwürdiger Weise steht auch die Verfassung nach den Stürmen, welche in den letzten Jahren über sie ergingen, an einer Entwickelung, welche sie germanischer Stabilität entgegenführen soll. In diesem Sinne ist es von höchster Wichtigkeit, daß jetzt die zwei wesentlichsten Fragen in Bayern

mächtig hervortreten, die des Aemter-Organismus, und die nach den Grundsätzen der Wahl für die Landesvertretung, — in Preußen zuvörderst die letztere. Die Bedingung der richtigen Lösung ist aber für beide die Rettung des deutschen landrechtlichen Prinzips, gegenüber von dem römischen stadtrechtlichen. Andernfalls wird keine Verfassung bestehen. Darum hat Frankreich keine Verfassung nach Ausstoßung des germanischen Rechtsstoffes, sondern nur eine ertödtende romanische Centralisation. Diese hat es an sich, mit ihrem Mittelpunkt stets in's Innerste der größten Peripherie zu streben, was nur mit irgend einer Universalmonarchie enden könnte. Deutsche Fortbildung der verfassungsmäßigen Zustände ist aber die Kraft der deutschen Monarchie. Sie ist das, was das höchste vorhandene Civilisationsprinzip für die innere Politik leistet, sie ist aber auch die Grundlage der Blüthe und äußern Macht. Deutschland hat vielleicht jetzt einen der glücklichsten Momente seiner Geschichte, der geeignet ist, ihm klarer als je den Vortheil seines selbstständigen Bildungsganges nach jeder Richtung vor Augen zu stellen. Die Ausstoßung der abwärts führenden romanischen und rationalistischen Richtung ist in festem Vertrauen auf die von der Vorsehung berufenen Leiter unserer Geschicke, wie das Einlenken in die vaterländische Bahn, zuversichtlich zu erwarten. Denn der Romanismus ist ausgelebt und ohne lebendige Keime, das Slaventhum aber kann für uns nur erstarrend wirken.

Gewiß ist aber dem deutschen Civilisationsprinzip auch der Schutz der wiedererstehenden griechischen Nationalität anvertraut, und eine tief zu verehrende providentielle Füh-

rung hat die Zukunft Griechenlands tief in die Aufgabe verflochten, welche im gegenwärtigen Augenblick Bayern obliegt. Die Opfer, welche Bayern dieser Sache gebracht hat, sind dadurch gerechtfertigt. König Ludwigs weit vorausblickende Ahnung hat den mächtigen Faden geknüpft, durch welchen die neue griechische Cultur in politischer Selbstständigkeit sich Deutschland anzuschließen und darauf zu stützen hat.

Das ist der Punkt, in welchem Deutschland, und zwar zunächst durch die Thatkraft Oesterreichs, zur Wiederherstellung der christlichen Einheit und Ordnung in Europa, wie zur Befestigung der deutschen Macht im Osten, Rußland zu widerstehen hat, aus demselben Grunde aber auch dem Gange, welchen die Westmächte zu Gunsten der unbedingten Erhaltung des osmanischen Reiches einschlagen. Wir kennen zwar die Punkte, welche der Triple-Allianzvertrag mit der Türkey für die Christen bedingen soll. Diese können aber in keiner Weise befriedigen, sondern wohl nur noch schwerere Verhängnisse über die griechische Nation herabziehen. Betrachten wir nur den Wortlaut derselben. Ist dieser nicht von der Art, daß selbst der dummste türkische Regierungsbeamte sie in der Vollziehung wirkungslos machen kann? Betrachten wir ferner die Lage, welche jetzt dem jungen griechischen Reiche zu bereiten gestrebt wird, ein Streben, dem die Westmächte fördernd zur Seite zu stehen scheinen. Welche, wir möchten sagen vitale Bedeutung hat es also für Oesterreich im Osten, die Schöpfung des griechischen Reiches zu vollenden, wie im Westen für eine Ausbildung der Macht des deutschen Bundes zu wirken, wie wir sie vorhin bezeichneten!!

Wir haben nicht nöthig, es noch speziell zu erörtern und nachzuweisen, wie sichernd und hoffnungsreich diese centrale Stellung für Oesterreich in Mitte des sich erneuenden europäischen Staatenorganismus ist, wie tief bedeutsam hierdurch die Wechselbeziehung des griechischen Reiches, als östlichen Nachbars des österreichischen Kaiserstaates zu dem westlichen wird, nämlich zu Bayern, und wie endlich der hohe Werth der wahrhaften deutschen Centralisation in der von uns gewünschten Gestalt hierdurch bestätiget ist. Wir wiederholen aber: die Vollendung der begonnenen Schöpfung des griechischen Reiches durch Oesterreich bedingt die Machtstellung des letztern für die Zukunft in wesentlichem Maße. Daß England die Auferstehung Griechenlands nicht will, wie es auch dem Gedeihen des griechischen Königreichs schon vordem, und trotz der angenommenen Rolle einer Schutzmacht, nicht geneigt war, das begreift man leicht, wenn man nur die reichen, sich rasch entfaltenden nautischen Anlagen der Griechen in's Auge faßt. Frankreich sollte in seinem eigenen, wahren Interesse, nicht in der Weise, wie es geschieht, der maritimen Alleinherrschaft Englands in die Hände arbeiten. Der gegenwärtige Regent Frankreichs hat unleugbar eine tiefe politische Einsicht. Möge sie ihn dahin führen, zu erkennen, wie er den romanischen Stoff seiner Herrschaft nur durch den freundlichsten Anschluß an die Macht Deutschlands vor neuer und weiterer revolutionärer Zersetzung schützen, und wie er die germanischen Elemente für Frankreich wieder gewinnen muß, welche durch die Revolution abhanden kamen, welche aber in richtiger Ausbildung auch die romanischen Reiche

des neuern Europa's zu ihrem Leben und Bestehen in keiner Weise entbehren können.

Namentlich hängt hievon auch die Rettung von dem Unheil und den drohenden Verhältnissen des dermaligen Finanzwesens, eben so wie alle national-ökonomische Stärkung der romanischen wie germanischen Staaten, und die Beseitigung des Pauperismus ab, während man sich in Auffindung anderer Quellen desselben vergeblich erschöpfte. Namentlich aber ist von cardinalem Werthe für den Grundbesitz, einen unwiderruflichen Kredit herzustellen, wie ihn die deutschen Rechtsinstitute gewähren, im Gegensatze zu dem die Grundbesitzverhältnisse tief untergrabenden, schlechthin widerruflichen Kredit, welchen die römischen Rechtsinstitute mit sich bringen, wie es im Geiste eines Stadtrechtes liegen muß, das die beweglichen Vermögenskräfte den unbeweglichen überordnet. Es ist überflüssig, die günstige Rückwirkung des unwiderruflichen Grundkredits auf den Personalcredit zu erweisen, die unermeßliche Segnungen für Handel und Industrie mit sich bringt.

Ohnehin ist, wenn die festen unbeweglichen Theile des Vermögensorganismus gesund sind, nothwendig ein desto frischeres, nachhaltigeres Leben in den beweglichen, während im umgekehrten Fall der ganze Vermögensorganismus dem Vaterlande entfremdet ist. Darum ist das deutsche Recht ein Landrecht, und muß es seyn.

Nur in dieser Weise kann Ludwig Napoleon einen neuen, festen, für die Revolution unantastbaren Grund seiner Herrschaft legen, zumal wenn er überdieß die trüben Folgen bedenkt, welche die Eventualität einer maritimen Alleinherr-

schaft Englands, kaum weniger als die einer territorialen, in gewiße Aussicht stellt. Sonst befindet sich Frankreich im Dienste Englands. Dafür bestehen aber auch in England ganz andere Gefühle bezüglich dieses Krieges als in Frankreich, das sich nur mit entsetzlichem Aufwand für diesen Kampf beladen, durch den es ausgesaugt wird, während es unmöglich ist, aus demselben irgend einen Vortheil für Frankreichs Wohlstand, wenn auch in noch so weiter Ferne, zu erschauen.

Schlägt Frankreich den von uns angedeuteten Weg ein, so muß sich England derselben Richtung unterwerfen. Wenn dasselbe auch nach dem Lloyd eine ehrliche Rolle in den Verhandlungen mit dem Czaar gespielt haben sollte, so ist sein Streben nach Allgewalt zur See dennoch eben so deutlich, als das Rußlands nach Allgewalt zu Lande, und sind nur zufällig die Gesinnungen Englands schon weit länger „enthüllt.“

Wäre es richtig, daß des Herzogs Georg von Mecklenburg vom Czaar ihm ertheilter Auftrag, Räumung der Donaufürstenthümer, und eine Ausdehnung der von Rußland für die griechischen Christen gegenüber der Türkey geltend gemachten Forderungen auf die gesammten christlichen Bewohner des osmanischen Reichs anbietet, so bliebe für die Westmächte nur die Forderung der Aufrechthaltung der Unabhängigkeit und Integrität des osmanischen Reichs übrig. Doch können sie diesen Anspruch nicht weiter begründen, als auch zugleich der andere auf politische Vollberechtigung der Christen in der Türkey gewährt wird. Gibt also der Czaar seinen bisherigen beschränkten Standpunkt auf, sofern derselbe nur auf Schutz der Rechte der griechischen Christen ging, dann muß es klar werden, ob den Westmächten das christliche Interesse schwe-

rer wiegt oder das türkische, und ob sie das letztere nur unter der Bedingung verfechten wollen, daß das erstere unverletzt bleibt. Ist dieses nicht der Fall, und erweist sich eine solche Gesinnung durch ihr Verhalten gegen das Königreich Griechenland als nicht vorhanden, so ist ihr ganzer Kriegsvorwand ein unwahrer, und besteht alsdann der Grund der Kriegführung nur darin, daß sie, um im Handelsinteresse Englands die Pforte aufrecht zu halten, die Christen in der Türkey aufopfern wollen. — Hier ist die Schranke, durch welche sich die für Deutschland von Pflicht und Ehre gebotenen Wege scharf scheiden von denen, welche England geht. Wenn wir aber dem ritterlichen Element, das sich der französische Nationalcharakter bewahrt hat, vertrauen, so gehen auch die Wege Englands und Frankreichs hier auseinander, denn die gründliche Wahrung des Rechtes der Christen und der griechischen Nationalität insbesondere, schließt auch schon hinreichend die Abweisung jeder Machterweiterung Rußlands gänzlich ein, und es wäre der Fall gegeben, in welchem Frankreich seinen wohlverstandenen Vortheil dabei finden müßte, seine Aufgabe mit der Deutschlands, gegenüber von England und Rußland, für übereinstimmend anzusehen. Von Rußland hätte man alle Gewährschaft zu fordern, daß es keine andern Tendenzen berge, und Englands Politik könnte vor Europa nicht bestehen, Frankreich aber hätte die wahre Grundlage des europäischen Friedens, und sein Regent diejenige Position im europäischen Staaten-Organismus gefunden, durch welche nicht nur seine Herrschaft, sondern auch die Blüthe Frankreichs dauernd begründet wäre, welche sonst in einem für Englands ungerechten Vortheil geführten, zahl-

lose directe und indirecte Opfer erheischenden Kriege unrettbar dahin welken müßte. — Wir erinnern hiebei an das, was wir oben über die wahren Mittel zur Befestigung der Regierung des Beherrschers der Franzosen sagten. —

Werfen wir zuletzt noch einen Blick auf die Beziehungen aller dieser Betrachtungen zur Kirche, Beziehungen, welche diese Erörterung nothwendig haben muß, und verbinden wir hiemit die Berücksichtigung einer aus der Feder eines höchst ehrenwerthen Staatsmannes geflossenen Schrift, nämlich der des Grafen C. L. Fiquelmont „über die religiöse Seite der orientalischen Frage.“

Sollten auch rasch auf einander gefolgte Ereignisse, indem sie Aussprüche des Verfassers über das, was sich ergeben werde, widerlegt, dem Glauben an die Einsicht dieser so achtungswürdigen Persönlichkeit geschadet haben, so ist doch der Kern des Werkchens eine sehr scharfsinnige Untersuchung, und zwar mit solchem Resultate, daß es gewiß nicht den Verdacht einer Vorliebe für Rußland verdient.

Der Verfasser findet ein Civilisationsprinzip nur da, wo die höchste geistliche Gewalt und die höchste weltliche Gewalt nicht in einer Hand sind. Namentlich beruhe darauf jene moralische Selbstständigkeit, welche die Cultur der modernen Völker so hoch über die des Alterthums erhebe. Ein solches Prinzip ist folglich nach ihm in Rußland nicht vorhanden. Er fügt hinzu, die Reformation sey diesen Grundsätzen feindlich entgegen getreten. In dieser Beziehung sey auch die griechisch-orientalische Kirche eine protestantische. Die protestantischen Staaten hätten sich darüber hinweggesetzt, während sie den

Glauben an das Christenthum beibehielten, und könnten deßhalb jenen Grundsatz nicht mehr auf den socialen Zustand anwenden. Sie hätten dagegen das bei einigen Völkern des Alterthums im Gange ihrer Geschichte zur Geltung gelangte Prinzip von der Vereinigung beider Gewalten wieder aufgestellt. Während sie jedoch einerseits diese hohe und tief gehende Scheidewand niedergerissen, seyen sie andererseits dahin gelangt, die Theilung der Gewalt in einem untergeordneten Maßstabe wieder herzustellen und dergestalt einen ununterbrochenen Kampf dieser Gewalten hervorzurufen als das einzige Mittel, um noch eine Art von Freiheit, freilich nur untergeordneter Art, zu bewahren. Das sey fürwahr eine geringfügige Entschädigung für die Gewissensfreiheit, um welche es in allen Fällen geschehen sey, wo die bürgerliche Gewalt mit der Macht ausgestattet sey, religiöse Gesetze zu geben.

Wir sind allerdings der Ueberzeugung, daß die Gewissensfreiheit und ihrem letzten Grunde nach eine echte politische Freiheit auf dieser Scheidung der „zwei Schwerter" beruhe, denn die politische Freiheit des Alterthums findet ihre Schranke stets in der absoluten Autorität der Staatsgewalt, während das christliche Prinzip fodert, daß die politische Freiheit des Individuums in seiner kirchlichen Freiheit culminire, diese aber durch die Freiheit der Kirche gewährt sey. Hierdurch reicht die Freiheit des Individuums allerdings über die Schranken einer blos nationalen Freiheit hinaus, und ohne eine solche Freiheit giebt es kein weltbezwingendes Civilisationsprinzip. In Rußland ist dagegen das nationale Prinzip über das kirchliche gestellt, weil der Beherrscher

Rußlands zugleich das Oberhaupt seiner Kirche ist. Dort liegt also die Macht der Civilisation in Banden, welche dessen Cultur auf einer viel tiefern Stufe zurückhalten, als diejenige ist, welche die abendländischen Völker erreichen können.

Aber man müßte das Wesen des Protestantismus tief verkennen und auch für den Zustand der protestantischen Länder blind seyn, wenn man in demselben eine Analogie mit dem russischen, sey es auch in modificirter Art, finden wollte. Sind auch Uebergriffe der Staatsgewalt hier in höherem Grade möglich, und thatsächlich häufiger als in römisch-katholischen Ländern, so ist andererseits die confessionelle Selbstständigkeit der allerdings verschiedenen protestantischen Genossenschaften eine wesentliche Voraussetzung des protestantischen Staates, und derjenige protestantische Staat, welcher seine Gewalt geltend macht um diese confessionelle Selbstständigkeit, — etwa durch Unionsbestrebungen, also zu Gunsten einer relativen, innerhalb seiner Grenzen herzustellenden Einheit der protestantischen Kirche — aufzuheben, schlägt gerade in das Gegentheil des protestantischen Prinzips um, und verfällt allerdings in russische Tendenzen. In diesem Falle muß das Wesen des Protestantismus in einen Kampf mit der Staatsgewalt gerathen, aber in einen Kampf, in welchem das Wesen des Protestantismus stets obsiegen wird. Solche Tendenzen der Staatsgewalt können hiernach nur zu einem Kampfe mit der Kirche führen und von Kämpfen mit dem Staat ist ja die römisch katholische Kirche eben so wenig frei. Bezüglich der Freiheit ist also gewiß eine Analogie des Zustandes der abendländischen christlichen Kirchen im Gegensatze der russischen nicht zu verkennen, und ist gänzlich falsch,

die protestantische Kirche mit der russischen in Rücksicht auf den mangelnden Vorzug der Freiheit irgend zu parallelisiren.

Was Graf Fiquelmont andererseits von dem untergeordneten Maß dieser Freiheit sagt, könnte wohl nur dahin verstanden werden (denn er erklärt sich nicht darüber, worin dieses untergeordnete Maaß liege), daß er ein von der abendländischen-katholischen Kirche gewährtes höheres Maß der Freiheit in deren Einheit finde. Einheit ist zwar Freiheit des Ganzen, und soll, sofern sie eine kirchliche ist, in der Unterordnung aller Glieder unter dieselbe nur die Freiheit der Glieder um so mächtiger schützen. Gäbe es aber Momente, in welchen das Ganze an einer Entkräftung seines äußern Bestandes litte, und wäre dieses zeitweilig von der Kirche zu behaupten, so wäre diese dadurch, wenn auch vorübergehend in einen gewissen höhern oder geringern Grad der Unfreiheit gegenüber von der weltlichen Gewalt gerathen. Das führt zur Abnahme der Einheit und wohl auch folglich zur Abnahme der Freiheit. Eine solche Epoche hatte die katholische Kirche, und hiedurch wurde die Bahn der Reformation so wie der mit derselben verbundenen Decentralisation der abendländischen Kirche geöffnet. Wir wiederholen, daß wir mit diesem Ausspruch kein Urtheil bezüglich des Verschuldens an der Trennung, das dem einen oder dem andern Theile zur Last fiele, verbinden wollen. Das ginge weit über den Gegenstand unserer Erörterung hinaus. Wir geben jedoch der Erwägung anheim, ob nicht die aus jener Entkräftung der kirchlichen Macht hervorgegangene Abnahme der Freiheit zu den nächsten Anlässen der Reformation gehört, und ob nicht durch sie die Zulassung der Vorsehung in ihrem

unerforschlichem Rathschlusse diesem Mangel an Freiheit eine solche Abhülfe gewähren wollte, daß mittelst der durch die Reformation gewonnenen Freiheit die Trennung auch dereinst zum Abschluß zu kommen hat so daß dann die Einheit auf dem Grunde eines höhern Selbstbewußtseyns bleibend wieder zu gewinnen ist.

Einstweilen aber, und so lange die innere Versöhnung nicht möglich ist, sollte in der Kirche wenigstens relativ alles äußerlich Annähernde geschehen, um die Wiederherstellung der wahren Centralisation Deutschlands möglich zu machen, indem sich an sie die so eifrig erstrebte Verfassung der protestantischen Kirche anlehnt. Dieses kann nur durch die Episkopalverfassung geschehen, wenn auch nur zuvörderst durch episkopale Organisation der beiden großen fundamentalen Confessionen des Protestantismus, nemlich der augsburgischen und helvetischen. Auch für Europa ist Bedürfniß daß es dahin komme, damit nicht eine Macht zur Suprematie gelange, welche das Nationalitätsprinzip über das kirchliche stellt und hierdurch das christliche Civilisationsprinzip, wovon allerdings Graf Fiquelmont den richtigen Begriff zeigt, untergraben werde.

Die Ereignisse erweisen in großartiger Weise, daß diese Untergrabung nicht gedenkbar ist, aber auch, daß das christliche Civilisationsprinzip von Deutschland getragen werden muß, da von der andern Seite die christliche Einheit und Freiheit in Europa bedroht ist durch einen nothwendig auf Indifferentismus gebauten, wenn auch diesen nicht verkündenden Bund einer katholischen und protestantischen Macht zu Gunsten einer unchristlichen. In wiefern bei gewissen Eventualitäten dieses

auch ein Bund zu Gunsten der Revolution ist, wollen wir nun nicht weiter untersuchen, sondern begnügen uns mit den früheren Andeutungen, so wie wir auch nicht weiter prüfen wollen, in wiefern ein Ausgang zu Gunsten der Suprematie Rußlands unter gewissen Umständen nicht ebenfalls die Revolution in seinem Gefolge haben müßte.

Die Civilisation des der griechischen Kirche angehörenden Europa's ist a potiori das Amt Griechenlands, weil hier keine solche Identificirung der geistlichen und weltlichen Macht stattfindet wie in Rußland, und weil der griechische Nationalgeist in solchem Verbande mit der abendländischen Cultur steht, daß er nur durch sie aufrecht gehalten und gestärkt wird. Also muß zuletzt durch Herstellung eines griechischen Reiches von zureichender Macht der Weg zur Ausbreitung der christlichen Civilisation über ganz Europa gefunden werden. Die Westmächte glauben die Rechte der Christen nicht einmal durch vertragsmäßige Bestimmungen mit der Pforte sichern zu dürfen, weil dieses der Unabhängigkeit der letztern zu nahe träte? — Wir sind im Gegentheile der Ueberzeugung, daß ein Vertrag mit der Pforte hiezu niemals irgend genügt, wenn nicht die Bestimmungen desselben wenigstens einstweilen, wenn die Pforte durchaus vor der Hand noch formal (anders kann sies ohnehin nicht) noch fortleben soll, so weit gehen, daß die Hoheitsrechte der Pforte gegenüber von den Christen in der von uns angegebenen Weise zu Gunsten der Christen beschränkt werden und zugleich die Christen mit solcher politischer Selbstständigkeit ihrer Administrativ-, Justiz-, Finanz- und Militärverfassung ausgestattet werden, daß sie derartige zu ihren Gunsten festge-

stellten Beschränkungen der osmanischen Souverainitätsrechte für immer aufrecht zu erhalten im Stande sind. — Andernfalls lassen es die Westmächte an Erfüllung desjenigen Theils ihrer Aufgabe fehlen, auf welchem Deutschland im wahren Interesse des künftigen europäischen Friedens endlich unbedingt beharren muß und wird, weil dieser Friede nicht damit vereinbar ist, daß in einem noch dazu sehr großen europäischen Reiche die große Mehrzahl der Unterthanen, bestehend aus den christlichen Einwohnern dieses Reichs, noch länger ohne Rechtszustand sey. Das ist die von der politischen, in keiner Weise zu trennende religiöse Seite der Auflösung des großen orientalischen Problems. In dieser Auflösung haben sich Alle zu vereinigen. Wenn Deutschland durch Entfaltung seiner ganzen Macht dahin drängt, so hat es die Gewalt aller sittlichen Gefühle in Europa auf seiner Seite, und wird den russischen Egoismus sowohl als den englischen entwaffnen.

Die Schrift des Grafen Fiquelmont ist in ihrem ersten größern Theile damit beschäftigt, zu erweisen, daß nur die abendländisch-katholische Kirche in ihrer Verfassung denjenigen wahren Grund der Gesittung darbiete, durch welchen dem politischen Zustande der menschlichen Gesellschaft die Wohlthaten des Christenthums zu Theil werden. Der Verfasser, dessen Gesinnung so entschieden ehrenwerth ist, schreitet aber dann ohne geeignete Vermittelung zu der an sich interessanten Ausführung im zweiten Theile „über die politischen Flüchtlinge im Orient." Er zeigt hier wie die heutigen Verwickelungen im Orient mit der Revolution von 1848 als ihrem Ausgangspunkte zusammenhängen. Denn wenn das Wesen des gegenwärtigen Kampfes darin beruht, daß die

morgenländisch-katholische Kirche jenen Grund der Gesittung entbehrt, welchen die römisch-katholische in ihrer Verfassung besitzt, so ist nicht zu verstehen, weßhalb denn aus dem Abendlande jener Stoff geflossen ist, welcher durch seine verwerfliche Beschaffenheit und durch die Begünstigung, welche er von dorther erfuhr, den Brand entzündet hat, in welchem Europa aufzulodern im Begriffe steht. Will er erweisen, daß das Kulturprinzip des Abendlandes allein den Zustand der Gesittung verbürge, den wir dermalen von dem religiösen Gegensatz des Orients gefährdet sehen, daß aber der Anlaß dazu von den westlichen Elementen herrühre, so muß er nicht unterlassen, den Nachdruck darauf zu legen, daß die positive Kraft jenes abendländischen Kulturprinzips nur noch in der deutschen Nationalität gelegen sey, während, wie es scheint, die Nationalität ihm ein Moment von höchst untergeordneter Bedeutung ist. Denn er betont es in keiner Weise, daß jener revolutionäre Stoff, der von England, wie er es ziemlich einleuchtend darstellt, so tadelnswürdig zu destructiven Zwecken verwendet wird, keineswegs dem slavischen Osten, sondern dem romanischen Westen angehört.

Sollte demnach wohl der unbedingt segenbringende kirchliche Verfassungsgrundsatz des Abendlandes nicht von dem Westen wenigstens faktisch verlassen seyn? Man kann diesen Verfassungsgrundsatz der protestantischen Kirche ebenfalls nicht absprechen. Ist ihre Verfassung auch noch nicht gebildet, so muß doch, dem Wesen des Protestantismus nach, jeder constituirende Bildungstrieb in ihm immer auf Bewahrung jenes Grundsatzes gerichtet seyn. Graf Fiquelmont hätte aber nicht unterlassen sollen zu bemerken, wie die in der Revolution gelegene Negation allerdings den gedachten Verfassungs-

grundsatz untergraben hat, und erörtern sollen, wie der Romanismus in Frankreich auf dem Punkte anlangen konnte, die Gesinnungen zu verleugnen, ohne welche das abendländische Kulturprinzip nicht zur Anwendung kommen kann, zugleich aber die Institutionen zu vernichten, wodurch sich dasselbe bethätigt. Alsdann hätte ihm das Ergebniß nicht entgehen können, daß eine solche Bethätigung in rein romanischen Institutionen niemals zu finden sey, und daß die romanischen Länder sich allmählig der germanischen Einrichtungen entäußert haben, wodurch das moderne Europa seine hohe Befähigung zur wahren Civilisation beurkundet. Frankreich verfiel dem Rationalismus in der Politik, und die Lehren, welche es seitdem ausgebreitet hat, haben überall, wohin sie gedrungen sind, zur Schwächung der germanischen Nationalität, somit auch zur Austilgung der Gesinnung gewirkt, welche der Ausdruck des wahren Kulturprinzips ist. Daraus geht hervor, daß wenn dieses Kulturprinzip gewahrt werden soll, die Herstellung einer nationalen Staaten- und Rechtsverfassung in Deutschland nöthig ist. Es geht aber auch ferner daraus hervor, daß Frankreich, wie jedes europäische Reich, nicht auf einer blos romanischen Basis reconstruirt werden kann, auf welcher es lediglich zu einem todten Verwaltungsmechanismus mit der anarchischen Herrschaft der Majoritäten, oder unter einer Dictatur gelangen kann.

Denn alle Staaten und Reiche des neueren Europa's mußten, um der selbstständigen Entwickelung und Ausbildung fähig zu seyn, soviel germanische Verfassungs- und Rechtselemente aufnehmen, als erforderlich war, die auflösende und zersetzende Gewalt des Romanismus zu paralysiren. Diese Elemente mußten sie sich bewahren, um an der Entfaltung

derjenigen Freiheiten Antheil nehmen zu können, deren Keim das abendländische Kulturprinzip enthält, und welche uns allein auf der Bahn zur Erreichung eines in sittlicher Freiheit wachsenden Zustandes erhalten können.

Nur der Germanismus enthält die schöpferischen Kulturelemente des neueren Europa's, der Romanismus, wenn er sich isolirt, gebährt den politischen Rationalismus und die Revolution, wie es die Geschichte erwiesen hat.

Mit dem Verkennen dieser Wahrheit muß es zusammenhängen, daß Graf Fiquelmont auch den so wichtigen Grundsatz einer göttlichen Weltregierung nach seinem vielumfassenden Werth fast nicht zu begreifen scheint, indem sonst seine Aeußerungen gegen Bossuet nicht zu erklären wären, und daß ferner ihm die der Nationalität inwohnende sittliche Kraft wenig bedeutet, wenn ihm das Volk nur der Boden ist, auf welchen die Staatsmänner den guten oder schlimmen Samen fallen lassen. Dadurch ist er aber sogar in völligem Widerspruch mit seiner ersten, hauptsächlichen, an sich wahren und gewiß mit Ueberzeugung durchgeführten Thesis!

Gerade das von ihm gefoderte Civilisations- und sittliche Freiheitsprinzip kann nur im Glauben des Volkes ruhen, und die Staatsmänner waren es, welche begannen, gegen dasselbe politischen Rationalismus zu treiben.

Aber welche Staatsmänner? Es war eine denkwürdige Wendung in den gegenseitigen Verhältnissen der Staaten zu einander, als sie begannen, diese Beziehungen in französischer Sprache zu behandeln. Von da an löste sich die Wirksamkeit der Publicisten mehr und mehr von jenem Grunde, von welchem aus ihnen allein eine aufwärts strebende, wahr-

haft conservative Richtung möglich ist. Sie fanden ihr höchstes Ziel in diplomatischen Künsten, indem sie sich mit ihrem Beruf, gegenüber von der Nationalität, isolirten, und je nach ihrer Persönlichkeit, meistens auch von der Wahrheit und Gerechtigkeit. Denn die Politik hatte die alten Gesichtspunkte des öffentlichen Handelns verlassen, welche wir schon in dunkeln Zeiten von großen Chronisten als Ausgangswege zum Lichte höherer Vollendung vorgezeichnet finden, und worin, wenn auch in langer Bahn, der wahre allgemeine Fortschritt zu immer höherer Läuterung erkannt war, was man auch von den ursprünglichen Zuständen mit Recht beklagen mag. Die Richelieu und Mazarin mit all ihren Nachtretern gingen abwärts und führten abwärts. Ihr Streben culminirte in dem Standpunkt, den der in dieser Politik größte und gewaltigste König von Frankreich, Ludwig **XIV**. einnahm, indem er seine Person als den Staat bezeichnete. Wir kennen die von daher sich ableitende Demoralisation des französischen Regiments und die unabsehbare unselige Rückwirkung auf das sich hierdurch als verlassen erkennende Volk, das nun seinerseits in die entsetzlichsten Verirrungen des politischen Rationalismus versinkend, diese mit der Enthauptung seines Königs besiegelte.

Welche Verwandtschaft namentlich in diesem schaudervollen Ergebnisse die so lange vorher zum Ausbruch gekommene englische Revolution mit den Erscheinungen in Frankreich aufweisen mag, so unterschied sich das Letztere doch wesentlich durch die consequente Durchführung des destructiven Prinzips. Eine glückliche Umkehr hat in England sich in langer Folge blühender Zustände bewährt und die Erkenntniß, welche dort immer herrschender wurde, hat England wahrhaft groß

gemacht, und echte staatsmännische Bildung hervor gerufen, die sich durch die Erscheinung großer Staatsmänner bestätigte.

Also auch hier hat sich beurkundet, daß die politische Wahrheit in ihrer Entfaltung die rechten Staatsmänner hervorruft, und nicht diese das Prinzip schaffen, was auch immer bezüglich der Anwendung desselben ihrer Einsicht und Thatkraft zugemessen werden muß. Was in England Großes geschah, es ward vollbracht durch Wahrung des germanischen Prinzips in seiner Ausbildung nach den individuellen Anlagen und Kräften der englischen Nationalität. Ihm verdankt England die von da an immer größere Entfaltung seiner Macht. Aber der Culminationspunkt jener hohen Einsicht liegt in Wahrheit bereits hinter ihm. Die Vorwürfe des Grafen Fiquelmont gegen Englands jetzige Politik sind nicht ungegründet. Es hat sich dem Grundsatz des bloßen Vortheils zugewendet, der tiefe Blick, welcher unverwandt auf die Anforderungen der Nationalität gerichtet war, ist verloren gegangen, das Ansehen der englischen Politik hat wesentlich gelitten, und was über die sich umwandelnden, aus der alten Stabilität heraustretenden innern Verhältnisse Englands von den kenntnißvollsten, einsichtigsten Beurtheilern mitgetheilt wird, das verkündet den Verfall in dem Maße, in welchem es nicht gelingt, in die bessere Richtung wieder einzulenken. Der innere Verfall ist aber, wenn sich die äußere Macht im Moment auch noch so groß darstellt, dennoch der Vorbote ihres Sturzes. — Es ist nicht zu leugnen, daß von Frankreich aus der politische Nationalismus auch in Deutschland um sich gegriffen, und sich der deutschen Staatsmänner in weiter Ausdehnung bemächtigt hat. Der Segen des deutschen Nationalcharakters und die tiefere Religiosität des deutschen

Volkes hat indeß die in Frankreich zu Tage geförderten schwersten Folgen abgehalten.

Demungeachtet leben wir noch in den meisten Beziehungen unter der Herrschaft des politischen Rationalismus. Der Rationalismus ist in allen Sphären ein und derselbe, und hat der religiöse folgerecht den politischen hervorgebracht. Wo die Einsicht in die Gesammtheit seines unwahren Wesens nicht gewonnen ist, kann er in dem einen Bereich abgethan seyn, während er in dem andern fortwuchert. So kann es wahrhaft religiöse Staatsmänner geben, welche in ihrem politischen Wirken ganz oder theilweise noch Rationalisten sind. Graf Fiquelmont liefert bei dem ihm nachgewiesenen Widerspruch unter andern einen Beweis davon. Doch weist auch die neueste Zeit schon Staatsmänner auf, welche von dem einen wie von dem andern Rationalismus sich befreit haben. Als ein leuchtendes Beispiel sahen wir den kürzlich verstorbenen Spanier Valdegamas, und in manchfacher Hinsicht verdient auch Montalembert hiefür genannt zu werden, ohne daß wir diejenigen deutschen Staatsmänner von dieser Stufe auszuschließen gedächten, welche wir, ohne in den Verdacht der Schmeichelei zu gerathen, hier nicht nennen können. Wie dem religiösen und philosophischen Rationalismus als positiver Inhalt der Kirche der Offenbarungsglaube, so steht dem politischen der positive Inhalt des Staates als geschichtliche Erkenntniß der Nationalität entgegen. Der religiöse Rationalismus kann durch den Fall des philosophischen als besiegt betrachtet werden, was den Untergang des politischen in sichere Aussicht stellt.

In Deutschland, in welchem stets die Wissenschaft, wenn auch zuweilen zum Nachtheil des momentanen, praktischen

Erfolges vorzugsweise der Leitstern der allgemeinen Ueberzeugung ist, haben wir den Anfang der gründlichen Ueberwindung des politischen Rationalismus einer Schule von großen Rechtsgelehrten zu verdanken, an deren Spitze Hugo und Savigny stehen. Es ist dieses die sogenannte geschichtliche Schule. Es gebührt ihr mit Recht dieser Name, weil sie der abstrakten und aprioristischen Richtung in Auffassung der Rechtsbegriffe und in den Gesetzgebungswerken durch eine geschichtliche, dem Rechtsstudium und der Gesetzgebung vorgezeichnete Methode mächtig entgegentrat. Daß sie aber in Wahrheit nicht zu der Wirksamkeit gelangte, auf welche sie Anspruch zu geben schien, davon war die Ursache, daß sie mit ihren Leistungen sich wesentlich nur im Bereich des Privatrechts und insbesondere des römischen Privatrechts bewegte. Denn einerseits hat sie zwar eine geschichtliche Theorie des deutschen Privatrechts ebenfalls aufgestellt, wie eine solche bisher nicht bestanden hat, nämlich in dem unsterblichen Werke des dritten großen Führers der geschichtlichen Schule, nemlich C. F. Eichhorns. Hingegen sehen wir uns in ihr vergeblich nach einer Würdigung unseres Privatrechts-Zustandes um, welche erkennen ließe, was für ein Ganzes aus dem Verein der geschichtlich gegebenen Elemente des römischen und des deutschen Rechts für die Gegenwart hervorgeht, und wie sich jenes Ganze zu den nationalen Bedürfnissen verhält. Nur hiermit hätten sich Resultate für die Fortbildung des Rechts ergeben können, wie sie dem Geiste der geschichtlichen Schule allein hätten entsprechen können. Zu solchen Resultaten ist es aber in dem langen Zeitverlauf seit dem Entstehen der geschichtlichen Schule nicht gekommen.

Der Rationalismus in der Rechtsbildung wurde durch diese

Schule nur zu mäßigem Stillstand genöthiget, hat aber bald durch die römischen Begriffe von dem geschriebenen Rechte im Gegensatz des ungeschriebenen, dann durch unwissenschaftliche Vorstellungen von Codification das ganze Feld wiederum behauptet. Andererseits ist zwar die Geschichte des deutschen Staatsrechts in den Bereich der Forschungen Eichhorns mit hoher Meisterschaft aufgenommen, und von seinen Schülern und Nachfolgern fleißig gepflegt worden; der große Meister gelangte jedoch nicht dazu, uns auch eine Theorie der geltenden Grundsätze des deutschen öffentlichen Rechts zu hinterlassen, was die Zeitgenossen des tiefen und fruchtbaren Einblicks in das geschichtliche Wesen unseres öffentlichen Rechts beraubte, der uns dadurch ohne Zweifel gewährt worden wäre.

So sind die wesentlichsten Hoffnungen, welche aus der Gründung der geschichtlichen Schule für Rechtsstudium und Gesetzgebung mit Recht zur Besiegung des politischen Rationalismus geschöpft werden konnten, der Hauptsache nach unerfüllt geblieben.

Woran es fehlte, das war die praktische Geltendmachung des Nationalprinzips, welche Geltendmachung in Deutschland die nächste Aufgabe gewesen wäre, nachdem die hohe Bedeutung der geschichtlichen Methode des Rechtsstudiums erkannt war. Denn die Wirksamkeit dieser Methode mußte in dem Maße wieder in Abnahme gerathen, in welchem man versäumte, bis zu dem sittlichen Kern derselben einzudringen. Ihn können wir aber nur finden, indem wir die Aufgabe der Wahrung der Nationalität erfüllen, womit allein die endliche Ueberwindung des politischen Rationalismus gegeben ist.

Nur auf diesem Wege können die kranken innern Zu-

stände zu ihrer Heilung gelangen, denn nur so kann die Krankheit erkannt werden. Man darf die politischen Uebel ohnehin nicht als allgemeine Erscheinungen erfassen, denen durch Mittel zur Hervorrufung der entgegengesetzten Erscheinungen abgeholfen wird. Man muß erforschen, was dem Organismus zu seiner Integrität fehlt.

So kann z. B. ein höchst beschleunigter Gang der Prozesse an sich die Rechtssicherheit nicht herstellen, wohl aber kann demungeachtet die Zahl der Prozesse sich in's Unendliche vermehren, und die allgemeine Wohlfahrt untergraben. Das zu Erstrebende ist die Begründung eines Rechtszustandes, welcher (in je höherem Grade er ein nationaler ist, desto mehr) die Entstehung der Prozesse verhindert. Es ist nicht zu bestreiten, daß den ältern Verhältnissen in dieser Hinsicht ein hoher Vorzug vor den neuern zukommt, indem sich die Zahl der Prozesse jetzt unendlich vermehrt hat, wenn auch der langsame Prozeßgang der frühern Zeit gewiß ein großer Uebelstand war.

Wir haben diesen Punkt ohne Zusammenhang mit Anderem berührt, weil wir hier nur beispielsweise gewisse Momente zur Begründung unseres Urtheils über die historische Schule hervorheben können, von welchen der Kundige, die innere Verbindung mit unserem Gegenstande nicht verkennen kann und wird.

Man muß ferner nicht streben, aus den Deutschen ein Handelsvolk zu machen, das allenfalls zur See mächtig seyn kann. Die Deutschen bedürfen zu ihrer Selbstständigkeit, zur Bewahrung nachhaltiger Kraft, daß sie ein kriegerisches Volk bleiben. Alle Mittel dazu, sowohl die geistigen, welche im Charakter liegen, als die materiellen, sind durch

die Stärkung des Grundbesitzes gegeben. Hiefür kann uns keine Grundbesitzverfassung dienen, die sich an romanische Ideen anlehnt. Die Volksanlagen widerstreben auch so sehr, daß der Deutsche am Ende eher auswandert, als sich einer solchen Richtung zur unterwerfen, wenn nicht auch schon sonstige Gründe zur Auswanderung vorhanden wären. Namentlich könnten wir denkbarer Weise an die Stelle der feudalen Verhältnisse nun den Zeitpacht, folglich ein romanisches Institut treten sehen, wie dieses in Italien großentheils geschehen ist, und wie unkriegerisch sind die Italiener geworden! In Deutschland würde es ein großes Motiv zur Auswanderung seyn, wenn nur zwischen ihr und der Lage der italienischen Pächter die Wahl bliebe. Die Zersetzung des Grundbesitzes führt aber dahin, die ackerbauende Bevölkerung zu einer besitzlosen, auf den Zeitpacht reduzirten zu machen und es ist unmöglich, daß Gesetze von blos negativer Richtung jene Zersetzung aufhalten können. Zunächst fehlt es an Creditinstituten, welche den Landeigenthümer von der Geißel der einen schlechthin widerruflichen Credit gewährenden, römischen Darlehensverhältnisse befreien, während gegenüber von ihnen gerade die strengsten feudalen Zustände, als vielfach einen Wall dagegen bildend, sich im Lichte einer entrissenen Wohlthat darstellen. Dieses Leiden wird noch gesteigert durch die moderne Ausbildung der Einrichtungen für den Staatskredit, der dadurch eben so sehr gehoben ist, als er in immer größerem Umfange benützt wird. Hievon ist die Wirkung, daß der ohnehin auf so verderblicher Basis ruhende Privatgrundkredit zum Vortheil des Staatskredits fast gänzlich aufgehoben ist. Selbst ein noch so sehr standrechtliches Schuld-Verfahren gegen die Grundbe-

sitzer kann diesem Uebel nicht begegnen, weil vielfach dennoch die augenblickliche Realisirung des Forderungsrechts dadurch nicht möglich gemacht wird, wenn auch der Untergang des deßhalb oft gar nicht insolventen Schuldners gänzlich unbeachtet bleibt. — Wir haben nicht nöthig, eine feudale Organisation zu empfehlen. Es sind andere organische Einrichtungen auf deutschem Prinzip möglich, wodurch die Blüthe des Grundbesitzes erhalten, der Werth des Landeigenthums unendlich gesteigert, also das einzige eigentliche Nationalvermögen außerordentlich vermehrt, und die Finanzkraft des Staates, folglich auch der Staats-Kredit in demselben Maße gehoben wird. Auf die bisherigen Mittel denselben zu benützen, brauchte deßhalb nicht verzichtet zu werden, so lange man ihrer noch bedürfte, sondern sie würden sich nur noch viel wirksamer erweisen. — Alles dieses wäre die Frucht der Erkenntniß, wie sehr innere Kraft und äußeres Ansehen nur auf dem Grunde nationaler Einrichtungen ruhen können.

Fragen wir nach den Quellen des Pauperismus, (eine Frage, welcher die treue Sorge des Königs in so hohem Grade zugewendet ist,) so haben wir auch sie nur da aufzusuchen, wo die Bahn der nationalen Institutionen des Güterrechts verlassen wurde. Der Nothstand ist nicht gering, und daß er immer allgemeiner wird, beweisen die Auswanderungen. Die Auffoderungen zu Unterstützungen nehmen in allen Kreisen täglich zu. So sehr die Tugend der Wohlthätigkeit sich gleichfalls wachsend erweist, so kann sie den Zustand doch niemals verschmerzen lassen, in welchem man ihrer nicht bedürfen würde. Es ist gewiß eine der allertraurigsten Erscheinungen der Geschichte, und der elendesten Wirkungen des politischen Rationalismus, den Vermögens-

organismus sich so ausbilden zu sehen, daß der Staat eigentlich der allgemeine große Hypothekarschuldner wird, dem mehr und mehr seine kräftigsten Glieder wesentlich nur als seine Gläubiger verbunden sind; — ein Verhältniß, das so wenig ein inneres ist, daß es eben so gut und eben so viele Ausländer umfassen kann. Der Werth dieser Einrichtung könnte gedenkbarer Weise nur in sofern gerühmt werden, als sie eine Friedensgewähr bildete. Trägt aber dieser Friede, indem er die Kraft der Staaten, welche nicht außerordentliche äußere Zuflüsse haben, aufzehrt, die Keime des entsetzlichsten Unfriedens in sich? Und zwar trotz dem, daß er den kriegerischen Geist abtödtet, und das Gefühl für das Vaterland indifferenziirt?

Ließe sich nicht ein Finanzplan erdenken, welcher die Richtung umwendete, und den Staat, statt zum allgemeinen Schuldner, nach und nach zum allgemeinen Gläubiger machte? und dieß in einer Weise, welche die Finanzkraft desselben in derselben Weise stärkte, als das entgegengesetzte System sie schwächt, (indem dadurch zugleich die öffentliche Schuld in dem Maße schwindet, als sie bisher wuchs) und zugleich die Vermögenskraft der Unterthanen in solchem Maße zu heben geeignet wäre, daß das Nationalvermögen in dem nämlichen Verhältniß zunehmen müßte, als es jetzt abnimmt? Müßte nicht dadurch der sichere Weg gefunden seyn, den Pauperismus und die krankhafte Auswanderungssucht nebst allen analogen traurigen Erscheinungen zu bannen, wenn damit die Schöpfungen solcher rechtlicher Institutionen verbunden wären, welche aus dem nationalen Wesen hervorgehen? — Wir sind auf das Lächeln derjenigen gefaßt, welche auf der geneigten Fläche in momentaner Sicherheit abwärts fort-

wandeln. Aber unsere Zeit hat ihren eigenen Genius, und dürfte bald vieles als praktisch erkennen lassen, dem man seither jede andere Ehre eher angedeihen zu lassen geneigt war. Dahin gehört besonders alles dasjenige, was im nationalen Sinne einen Fortschritt beurkundet.

Das wichtige Ergebniß dieser letzten Erörterung ist aber, daß es gar nicht gleichgiltig ist, welches Güterrecht in einem Staate geltend ist, und daß nicht etwa hier die relative Vollkommenheit des Instituts den Maßstab dafür geben kann, ob es rathsam ist, es einzuführen. Ein Volk kann an einem fremden Recht, wenn dieses an sich auf noch so hoher Stufe der Ausbildung stünde, zu Grunde gehen.

Man hat es national-ökonomisch noch nie gewürdigt, daß es für den Wohlstand so wichtig ist, ob gewisse, geschichtlich gebildete Formen des Güterrechts fortbestehen oder wegfallen. Prüfe man doch einmal die mit diesem Hinwegfallen verbundenen Folgen für den Wohlstand! und die Zeit des entstehenden Pauperismus wird genau damit zusammentreffen. Ich weiß wohl, daß manche jener Formen als inhuman verfolgt und gehaßt waren. Die Allgemeinheit dieser Nachrede der Inhumanität war lediglich ein albernes Ergebniß des Rationalismus. Soweit etwas national-ökonomisch, für irgend Jemanden wohlthätig ist, kann es nicht eine Inhumanität gegen denselben enthalten. Also könnte man die wohlthätige Seite eines Güterrechtsverhältnisses erhalten, und die inhumane abschaffen.

Es kann aber auch, um wieder unserm eigentlichen Gegenstand unmittelbar näher zu kommen, die äußere Politik eines Staates national und correkt seyn, während es die innere nicht ist, namentlich wo eine falsche Gesetzgebungspolitik

die Zustände romanisirt hat, so daß daraus Schwächung der Steuerkraft, Verarmung, Abnahme des kriegerischen Charakters der Nation und ein unnatürlicher Auswanderungstrieb u. s. w. hervorgeht. Wo diese Gebrechen um sich greifen, hat die äußere Macht, so solid sie fundirt zu seyn scheint, keinen Bestand, und sofern nicht in Deutschland für Abwendung eines solchen Zustandes gesorgt würde, ist die slavische Oberherrschaft künftig doch gewiß. Denn romanische Zustände werden und können ihr nicht widerstehen.

Daraus geht hervor, daß ein auf germanischen Grundlagen beruhender Rechtsorganismus vorhanden seyn muß, und zwar ein solcher, welcher das Ganze des öffentlichen und Privatrechts umfaßt. So weit er nicht mehr besteht müssen die germanischen Prinzipien wieder zur Anerkennung gelangen. Das genügt für eine Umwandlung im germanischen Sinn und ist zum Widerstand gegen das Slaventhum unerläßlich, ist also auch für die deutsche Politik, wie sie von den gegenwärtigen Verhältnissen geboten ist, unentbehrlich. Welche Ergänzung aber zunächst der deutschen Bundesverfassung fehlt, damit eine organische Centralisation hergestellt werden könne, ist oben ausgeführt worden.

Die Gefahr im Osten ist nur vorhanden, wenn Deutschland schwach ist. Die Inundation des Westen mit slavischer Allgewalt wurde am meisten gefürchtet, und von den Weiterblickenden als bevorstehend verkündet, als es das Ansehen hatte, der Romanismus und Nationalismus seyen im Begriff mit der Revolution alles deutsche Wesen bis auf die letzte Spur zu vertilgen. Der Romanismus kann dem Slaventhum nicht Widerstand leisten, unterliegt ihm also, wenn die Kraft des Germanismus gebrochen ist. Daher ist keinem

Zweifel unterworfen, daß Frankreich von aller tiefern politischen Berechnung verlassen wäre, wenn es nicht endlich die Stärkung der deutschen Macht wünschte. Denn die Franzosen und die Revolution können selbst miteinander die Freiheit Europa's gegen Rußland niemals aufrecht halten.

Aber auch Rußland bedarf der deutschen Elemente. Auch für Rußland muß die Zeit kommen, wo es erkennt, von welchem Unheil es nur durch Deutschland gerettet werden kann. Wäre der Germanismus gebrochen, so würde der Romanismus allein dem Slaventhum gegenüberstehend, von diesem sicher überwunden. Aber der überwundene Romanismus würde Rußland durch den Rationalismus kirchlich verderben, während Rußland von Deutschland aus die kirchliche Reform zu hoffen hat, wodurch ihm das Prinzip der abendländischen Kirchengewalt wiedergewonnen werden kann. Dieses dürfte dort am ersten durch einen großen Regenten geschehen, welcher erkannt hätte, daß gerade hierdurch der mächtigste objective Halt für die Monarchie und für dauernde politische Macht gegeben ist. Es liegt ohnehin viele Empfänglichkeit in den Slaven für die Germanisirung. Die deutsche Bildung ist zum Theil schon sehr verbreitet. Jedenfalls verbindet sich das germanische Wesen tiefer mit dem slavischen als das französische. Das französische dient den Russen nur als Firniß, während das deutsche in der Art bei ihnen einheimisch ist, daß sie eigentlich genau nur in dem Grade Europäer sind, als sie deutsche Bildung in sich aufgenommen haben. Die Projecte gewaltsamer Russificirung beruhen nur auf Mangel der wahren Einsicht, und sind Unternehmungen gegen die eigene Macht. Sie könnten nur einen Sinn haben gegen eine drohende innere Auflösung durch Romanisirung, um wenn,

(was wir nicht befürchten) es mit Deutschland abwärts gienge, den denationalisirten Romanen den Fuß auf den Nacken zu setzen, was dann sicher keine englische Politik verhindern würde. Der germanische Stoff ist dagegen den Russen das Mittel, in den europäischen Organismus einzutreten, und dereinst des echten Civilisationsprinzips, der einzigen Grundlage dauernder Macht und aller Segnungen eines höhern politischen Zustandes theilhaftig zu werden.

Von England haben wir wenig hinzuzufügen. Hätte es noch wie ehedem große Staatsmänner, so würden seine Bestrebungen gegen die innern Gebrechen gehen, statt daß es kein Mittel scheut, um nach Außen seine Gewalt geltend zu machen. Vielleicht ist bei ihm in nicht allzu langer Zeit der Vergleich mit dem Coloß auf thönernen Füssen anwendbarer, als da, wo er gebraucht zu werden pflegt. Friedrich List, dem Niemand vorwerfen wird, daß er ein Reactionär oder ein Russenfreund war, hat große prophetische Worte gesprochen, indem er sagte: „Die Kraft Deutschlands ist die „Kraft Englands, und die alte Regel: man solle theilen um „zu herrschen; ist nie auf falschere Weise angewendet worden, „als von England in Beziehung auf Deutschland, weil England nur dadurch diejenigen schwächt, deren Stärke es „dermaleinst zum Beistand zu rufen haben wird."

Fast unmittelbar darauf fährt er fort: „Gewiß, England „kennt die künftige Bedeutung Deutschlands nicht. Stolz auf „seine Uebermacht, hat es sich noch nicht die Mühe gegeben, sich „eine klare Vorstellung davon zu machen, welchem Schicksal diese „Nation bei der Fortdauer ihrer Zersplitterung entgegen geht, „und welchen Einfluß diese bisher von ihm so gering geachtete „Nation auf sein eigenes Geschick zu üben bestimmt ist."

Die wesentlichste Erneuerung aber muß in dem Lande vor sich gehen, um das der Streit sich entsponnen hat, in welchem ein junges geist- und thatenreiches Leben mit einem die höchsten Ideale erreichenden Heldenmuth, gegen die Verwesung kämpft, und gegen die Herzenshärtigkeit der Diplomatie. Wenn die Westmächte in ihrem Verfahren gegen Griechenland nicht in eine bessere Bahn einlenken, ist jedenfalls auch ihre Sache verloren. Ist es an sich ein unermeßliches Unrecht, ein aus dem Abgrund der Rechtlosigkeit und der grauenvollsten Mißhandlung in Verzweiflung emporklimmendes Volk wieder in den Abgrund zurück zu stürzen, so ist die Sache der Griechen überdieß so gelagert, daß selten ein anderes Volk von der Vorsehung in solcher Weise zum Kampf um seine Freiheit ausgestattet war, und so sehr des allgemeinen Mitgefühls des edleren Theils von Europa gewiß. Das Unrecht, das gegen sie noch heute unternommen werden würde, kann nur mit fürchterlich vermehrter Schwerkraft auf die zurückfallen, welche sich daran betheiligen, und würde den Russen reichlich vergüten, was ihnen der englisch-französische, den Türken gewidmete Beistand schaden kann. Frankreich und England müssen sich besinnen. Die Schmach eines solchen Verfahrens gegen Griechenland würde moralisch auf eine grauenvolle Weise sich an ihnen rächen, und das würde für Rußland einem ungeheueren Siege gleichzustellen seyn. In der preußischen Politik tritt entschieden eine edle Absicht zu Gunsten der Griechen hervor, und Oesterreich wird sich ohne Zweifel derselben anschließen. Unterdessen wird sich erweisen, daß der Erfolg gegen die Russen hinter der Brutalität gegen die Griechen weit zurück bleibt. —

Es ist jetzt die Zeit vorüber, in der man die Fahne einer Politik aufpflanzen konnte, die die Regierungen von den Völkern schied, und diese zur Revolution hingetrieben hat. Jetzt kann man nur alsdann noch solche Politik treiben, wenn man zugleich einen Bund mit der Revolution gemacht hat. Von England wissen wir, was wir in dieser Beziehung zu denken haben. Ludwig Napoleon verkennt es, und wird diese Politik verlassen, sobald sich ihm die wahre Lage entschleiert.

Gewiß ist die alte Idee, als ob Konstantinopel providentiell den Russen zuerkannt sey, gefallen, seit Griechenland aus vierhundertjährigem Grabe ersteht. Auf eine vorher nicht geahnte erhabene Weise tritt hiemit die Absicht der Vorsehung an's Licht, daß der Organismus Europa's auf dem Grunde des germanischen Civilisationsprinzips erhalten, und nicht der Macht der Slaven überantwortet werden soll. Denn hierdurch ist der neue Bestandtheil des europäischen Systems gefunden, während ohne das Auftreten eines so vollkommen legitimirten Prätendenten das Territorium der Osmanen in Europa allgemach den Russen unaufhaltsam hätte anheimfallen müssen, welche Anstalten auch immer von Westen her dagegen getroffen worden wären. Sie hätten nur vorübergehenden Erfolg haben können, so mächtig sie auch für den Augenblick in die Erscheinung getreten wären. Wenn ein slavischer Ursprung der heutigen Griechen durch höchst werthvolle Forschungen dagegen geltend gemacht worden ist, so beweist doch schon die Sprache, daß sich das Ergebniß dieser Forschungen auf eine, sey es auch starke Beimischung beschränkt, wie sie auch in bedeutenden Theilen von Deutschland besteht, und herrscht sicher ein anderes Element vor, dem die Zukunft gehört. Hierdurch sind zu den an sich schon bestehenden Grün-

den den Uebergriffen Rußlands entgegenzutreten, auch die rechten Maßregeln und Mittel gegeben.

Von der im Russenthum enthaltenen Feindschaft gegen die westliche Cultur und von seinem Egoismus waren wir auch vor den von dem verdienstvollen Wolfgang Menzel ausgesprochenen Warnungen überzeugt, so wie davon, daß Freundschaft mit Rußland und Dank gegen dasselbe zu den Pflichten Deutschlands wahrlich nicht gehören. Auch wir haben für einen solchen Conservatismus keinen Sinn, doch können wir nicht umhin, Menzels Auffassung zu einseitig zu finden. Daß Rußland ein Raubstaat sey, wie Menzel sagt, ist eine Behauptung, welche die Classification der Staaten in Unordnung bringt, wenn wir die Art und Weise betrachten, in welcher auch andere die Vergrößerung ihrer Macht betrieben haben, und zum Theil noch betreiben, wenn auch außer dem Wiedererstehen Griechenlands, ein weiterer, allerdings nicht vollkommen ausreichender Beruhigungsgrund vorhanden wäre. Dieser liegt darin, daß die innersten mächtigsten Triebfedern, nicht für Deutschland sich an Rußland, sondern für Rußland sich an Deutschland anzulehnen bestehen. Denn wir haben es schon ausgesprochen: nur in dem Maße, als Rußland der Germanisirung Raum gibt, und das deutsche Culturprinzip allmählig aufnimmt, wird es in der That Europa angehören, und aufhören ein asiatisches Reich zu seyn. Wenn auch die Wahrung der russischen Nationalität nicht ausgeschlossen seyn kann und soll, so ist doch dieser unser Ausspruch so wahr, daß die Bestrebungen nach Russificirung der deutschen Bestandtheile des russischen Reichs, selbst im wahren Interesse der innern russischen Politik keinen Bestand haben können und in sich selbst zerfallen müssen, je mehr Ruß-

land sein wahres Interesse erkennt, und je mehr das deutsche Civilisationsprinzip nothwendig seine Macht entfaltet.

Es liegt aber auch in diesem Civilisationsprinzip, daß eine von Ritter Bunsen und Wolfgang Menzel angerathene Allianz mit England verderblich wäre, denn das hieße wie Frankreich in den Dienst Englands treten.

Denn es giebt auch eine Barbarei des Romanismus, somit des Rationalismus, und der Revolution, (in ihr ist auch das Wolfgang Menzel wohl bekannte Gift enthalten, welches den Deutschen zur Auswanderung treibt) und macht sich diese überdieß im Momente noch mehr als die russische geltend, in dem Gebahren Englands gegen die Griechen und das griechische Königthum. Jene Barbarei reicht jetzt der türkischen die Hand, welche offenbar weniger Anlage zur Christianisirung und Germanisirung als die russische hat, wenn wir auch ein noch so schwaches Maaß der Billigkeit für die Russen eintreten lassen, und gerne einräumen, daß es auch zu Gunsten Griechenlandes nöthig ist, gegen die russische Barbarei die ganze Macht Deutschlands aufzubieten. Wir glauben aber erwiesen zu haben, welche Selbstständigkeit Deutschlands gegenüber von den Westmächten hiezu erforderlich und daß ein Bund mit denselben deshalb nicht rathsam ist. Wie sehr würde diese Selbstständigkeit schon durch einen blosen Durchmarsch eines französischen Heeres aufs Spiel gesetzt! — Dagegen glauben wir in Frankreich schon jetzt die Spur des eintretenden Wendepunkts einer Divergenz von England bezüglich der Absichten gegen Griechenland zu unserer großen Freude entdecken zu können.

Um so weniger können wir die Beifallsbezeugungen theilen, welche Menzel den Manifestationen des Erzbischofs von

Paris widmet, und welche selbst Napoleon III. nicht zu theilen scheint, indem er ihre fernere Veröffentlichung untersagt.

Wir haben die Beschränkungen und Bedingungen bezeichnet, unter denen möglicherweise vorerst noch die Pforte fortbestehen kann, und sollten diese äußersten Bedingungen überhaupt nicht zu erfüllen seyn, so muß die Pforte ihren um so frühern Untergang finden. Die Erneuerung des europäischen Organismus ist nicht aufzuhalten und fodert dieses. Dieser soll wieder ein christlicher werden in allen seinen Theilen, und deßhalb sich das neue griechische Reich bilden, und zwar gewiß durch Ergänzung des aus Blut und Thränen hervorgegangenen jungen Reichs, dem die Vorsehung mit so vielen Gaben ihrer Gnade einen König von so reinem und aufopferndem Charakter verliehen hat.

Einem griechischen Reich gebührt die Stelle, die man thörichter und unwahrer Weise dem osmanischen im europäischen System noch immer zuweisen will. Durch Griechenland wird die russische Oberherrschaft von Europa abgewendet und wächst zugleich den Engländern der rechte Nebenbuhler zur See heran. Hierdurch ist aber auch zugleich über die türkische Erbschaft verfügt, und sind die Schranken aufgerichtet, durch welche die germanische Politik sich einerseits von der russischen, andererseits von der romanischen trennen muß. Ein Leichnam kann diese Stelle nicht einnehmen, und den Russen, die kein Recht darauf haben, darf sie nicht geräumt werden. Die Nichtigkeit der englisch-französischen Kriegstendenzen tritt aber um so mehr in ein helles Licht. Sie muß sich dem Sinn des französischen Volkes aufdringen, dessen Unmuth von dieser Politik bereits tief erregt ist. —

Die Natur der Dinge hat also nun jedenfalls Wege vorgezeichnet, wodurch offenbar wird, daß keine russische Suprematie im Plane der Vorsehung liegt, hingegen die germanische Centralkraft in Europa aufrecht erhalten werden, und nicht ein Culturzustand auf schwächerer Grundlage an deren Stelle treten soll.

Mögen die Organe der Kirche ihren großen Beruf für diese heilige Sache nicht verkennen. Ihre Pflicht ist, für Griechenland zu wirken, durch dessen Erhebung zu einem selbstständigen Reich Rußlands Oberherrschaft unmöglich gemacht wird. Mögen sie daher denen entgegentreten, die in blindem Antagonismus gegen Rußland und vorgeblicher Erbitterung gegen dessen Intoleranz, für den Schutz des Islam schwärmen. Auch Spanien, Italien, Frankreich, England waren zu ihrer Zeit intolerant. Schweden ist es noch. Das erstickt nicht die Keime der christlichen Zukunft und muß den Fortschritten des gemeinsamen Civilisationsprinzips weichen. Ist aber erkannt, daß die bildende und erhaltende Kraft dieses Letztern über Allem waltet, — sey es, daß dieses Resultat auf dem Wege einer, mit umfassender siegreicher Kraft des Geistes geführten Unterhandlung, oder daß es in heißem Kampfe mit den Waffen errungen werden muß, dann ist eine Einheit und Centralisation des Gesammt-Organismus der europäischen Reiche gegeben, deren Erhaltung nur der germanischen Centralkraft anvertraut seyn kann. Nur hierin können die gewaltigen mechanischen Verkehrsmittel der neuern Zeit das große endliche Ziel ihrer Bestimmung finden, und wir wollen nicht darüber absprechen, sondern lassen es jedem Denker anheimgestellt, ob Johannes Müller in bodenlosen Phantasien oder in prophetischem Geiste redete, wenn er von dem dereinstigen Verhältnisse der europäischen Staaten aussprach: „Wie der Papst allgemeine Concilien beruft, so sollte ein europäischer Kaiser Reichstage des Welttheils zu berufen, vorhanden seyn.“

Bernhard, Friedrich <<von>>,

Die wahre Grundlage des europäischen Friedens in Bezug auf die orientalische Angelegenheit betrachtet

Augsburg 1854